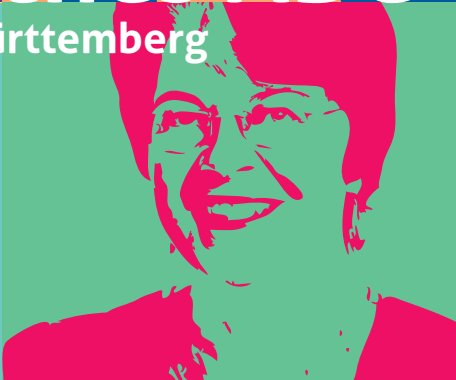




# Frauenpolitisches ABC

des Landesfrauenrats Baden-Württemberg



# Frauenpolitisches ABC

Herausgegeben zum 40-jährigen Jubiläum des  
Landesfrauenrats Baden-Württemberg

Der Landesfrauenrat dankt allen Autorinnen für Ihre Mitwirkung  
und freundliche Unterstützung dieser Jubiläumsbroschüre.

<b>Grußwort</b> • Ministerpräsident Günther H. Oettinger	4
<b>Grußwort</b> • Ministerin Dr. Monika Stolz MdL	6
<b>A Anfang</b> • Angelika Klingel, Elke Erlecke	8
<b>B Baden-Württembergerin</b> • Dr. Carmina Brenner	12
<b>C Chancengleichheit</b> • Marianne Wonnay MdL	14
<b>D Demographie</b> • Prof. Dr. Claudia Hübner	16
<b>E Emanzipation</b> • Redaktionsteam Landesfrauenrat	18
<b>F Feminismus</b> • Prof. em. Dr. Ute Gerhard	20
<b>G Gender Mainstreaming</b> • Christa Albrecht, Erika Schmidt-Steiger	22
<b>H Humor</b> • Gesine Keller	24
<b>I Idee</b> • Prof. Dr. Angelika Kreitmeier	26
<b>J Justiz</b> • Prof. Dr. Herta Däubler-Gmelin MdB	28
<b>K Kommunalpolitik</b> • Elke Erlecke	30
<b>L Lesbische Liebe</b> • Alice und Gertrud	32
<b>M Menschenwürde</b> • Esther Peylo	34
<b>N Natur</b> • Brigitte Lösch MdL	36
<b>O Ökonomie</b> • Redaktionsteam Landesfrauenrat	38
<b>P Peanuts</b> • Marion v. Wartenberg	40
<b>Q Qualität</b> • Dr. Beate Krieg	42
<b>R Rabenmutter</b> • Andrea Laux	44
<b>S Stammzellenforschung</b> • Annette Widmann-Mauz MdB	46
<b>T Traumfrau</b> • Redaktionsteam Landesfrauenrat	48
<b>U Unter anderen Umständen</b> • Christa Stolle	50
<b>V Verantwortung</b> • Redaktionsteam Landesfrauenrat	52
<b>W Wissenschaft</b> • Dipl.-Ing. Dagmar Bock	54
<b>X Xondheit</b> • Manuela Rukavina	56
<b>Y Young Generation</b> • Lea-Sophie	58
<b>Z Zukunft</b> • Angelika Klingel, Elke Erlecke	60
<b>Mitgliedsverbände des Landesfrauenrats Baden-Württemberg</b>	62
<b>Vorstandsteam Landesfrauenrat Baden-Württemberg</b>	64



## Günther H. Oettinger

*Ministerpräsident des Landes  
Baden-Württemberg*

Der Landesfrauenrat Baden-Württemberg feiert in diesem Jahr sein 40-jähriges Jubiläum. Zu diesem besonderen Ereignis grüße ich alle ehrenamtlich aktiven Frauen sehr herzlich.

Der Landesfrauenrat versteht sich als Begleiter und Beobachter der Frauenpolitik in Baden-Württemberg sowie als Ratgeber für die Politik. Dass Frauen diese Rolle übernehmen, hat Tradition. Ratgeber verbinden Erfahrung und Rückblick in die Vergangenheit mit dem Weitblick, der nötig ist, um die Zukunft zu bewältigen. Mit seinen derzeit 52 Mitgliedsverbänden verkörpert der Landesfrauenrat überdies die vielfältigen Lebenswelten und Anliegen von Frauen. Als unabhängiger, überparteilicher und überkonfessioneller Zusammenschluss verschafft er deren Interessen in Öffentlichkeit, Wirtschaft und Politik Gehör. Für ihr Engagement danke ich allen Aktiven im Landesfrauenrat.

Der Landesfrauenrat wird gebraucht, weil dieses Land seine Frauen braucht. Baden-Württemberg ist so stark, weil es auf das Potential vieler kompetenter, gut ausgebildeter Frauen zurückgreifen kann. Dies tun wir, weil wir von den Frauen als Leistungsträgerinnen überzeugt sind und nicht, weil es uns der demographische Wandel vielleicht nahe legt. Wer Frauen als gleichberechtigte Partnerinnen im Privaten und Gesellschaftlichen wie im Politischen will, der wird als Voraussetzung die Diskussion mit ihnen über ihre Interessen auf Augenhöhe akzeptieren.

Lebendige Politik ist wie ein dauerndes Gespräch. Ein solches mit dem Landesfrauenrat als Vertretung der Frauen unseres Landes kontinuierlich zu führen, ist mir ein Anliegen. Nehmen Sie meine herzlichen Glückwünsche als Zusage für einen fortlaufenden Dialog.

Günther H. Oettinger

Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg



## Dr. Monika Stolz MdL

*Ministerin für Arbeit und Soziales  
Baden-Württemberg  
Beauftragte der Landesregierung  
für Chancengleichheit von Frauen  
und Männern*

Der Landesfrauenrat Baden-Württemberg begeht in diesem Jahr ein stolzes Jubiläum: Vor vierzig Jahren, im Jahr 1969, hat sich der Landesfrauenrat konstituiert und der Öffentlichkeit vorgestellt. Zu diesem Jubiläum gratuliere ich Ihnen herzlich.

In dieser langen Zeit hat der Landesfrauenrat vieles bewegt und viel erreicht. Dies gelang jedoch nur, weil der Landesfrauenrat den gesellschaftlichen Veränderungen stets offensiv begegnet ist und sich den gewandelten Bedingungen und Anforderungen sowohl strukturell als auch inhaltlich gestellt hat. Der Landesfrauenrat hat sich immer als gesellschaftlicher Gestalter verstanden, dem es darum ging, die Interessen von Frauen in der Gesellschaft und für die Gesellschaft zu vertreten, denn: Frauenpolitik ist Gesellschaftspolitik.

Als Beauftragte der Landesregierung für Chancengleichheit von Frauen und Männern danke ich dem Landesfrauenrat für die konstruktive und zukunftsweisende Zusammenarbeit. Und ich bin froh darüber, dass wir

beim Rückblick auf die vergangenen 40 Jahre deutliche Verbesserungen bei der Gleichstellung von Mann und Frau feststellen können. Doch die Hoffnung der Gründerinnen des Landesfrauenrates Baden-Württemberg, wonach sich dieser möglichst bald erübrigen würde, hat sich nicht erfüllt. Ich stimme mit Ihnen überein, dass wir heute weniger denn je auf den Landesfrauenrat verzichten können, und bin froh darüber, dass wir nach wie vor gemeinsam Politik gestalten.

Den Akteurinnen im Landesfrauenrat danke ich für ihr großes und zeitaufwändiges Engagement. Ich weiß, dass Frauen, die sich ehrenamtlich engagieren, oftmals durch eine dreifache Belastung – Familie, Beruf und Ehrenamt – die verschiedenen Tätigkeiten nur durch viel Einsatz und Engagement ermöglichen können und ihre gesamte Leistungsfähigkeit gefordert ist. Frauen haben es schon immer verstanden, aus schwierigen Situationen das Beste zu machen und sich auch gegen widrige Umstände durchzusetzen.

Für die Zukunft wünsche ich dem Landesfrauenrat viel Kraft, viel Erfolg und weiterhin gute Ideen bei der großen und wichtigen Aufgabe, die Gleichberechtigung von Frauen zu erreichen und die Interessen der Frauen zu vertreten.

*Monika Stolz*

Dr. Monika Stolz MdL  
Ministerin für Arbeit und Soziales Baden-Württemberg  
Beauftragte der Landesregierung  
für Chancengleichheit von Frauen und Männern



**Angelika Klingel**  
Erste Vorsitzende



**Elke Erlecke**  
Zweite Vorsitzende

## Anfang

**Das Jahr 1969** schmeckte nach Revolte. Sie machte auch vor dem Südweststaat nicht halt. Zwar waren der erste Delegiertentag des Landesfrauenrates im Juli und der erste Auftritt in der Öffentlichkeit im Dezember nicht das Resultat einer revolutionären Erhebung. Die Diskussionen, die der Landesfrauenrat in den kommenden Jahren auslöste, seine Resolutionen und die von ihm angeschobenen parlamentarischen Initiativen trugen je nach Standpunkt jedoch für den einen revolutionäre Züge, anderen waren sie bei weitem nicht radikal genug.

**Das Jahr 2009** erinnert an sechzig Jahre Bundesrepublik und zwanzig Jahre friedliche Revolution. Vierzig Jahre Landesfrauenrat Baden-Württemberg sind zum einen Teil dieser gesamtdeutschen Geschichte; sie spiegeln sie, heben sich von ihr ab und haben ein ganz eigenständiges Profil. Die Rückschau auf 14.600 Tage frauenpolitisches Engagement offenbart Konstanten und Kurskorrekturen.

Der Dachverband, der anfangs eher untertrieben als **„Querschnitt durch die gesamte Frauenarbeit unseres Landes“** daher kam, kann mittlerweile als Lackmustest für jegliche Maßnahme gesetzlicher oder grundlegend politischer Art betrachtet werden, die Frauen in Baden-Württemberg betrifft. Wir fungieren meinungsbildend im doppelten Sinne des Wortes: wir bilden uns eine Meinung und wir wollen die öffentliche Meinung beeinflussen.

**„Strukturwandel der Öffentlichkeit“** war zu Zeiten unserer Gründerinnen eines der großen Stichworte. Noch immer ist Öffentlichkeit die zentrale Kategorie der aufgeklärten Gesellschaft. In unseren Zusammenhang übersetzt: das schlichte Bekanntwerden unserer Anliegen ist der erste Schritt zu ihrer Umsetzung. Neue Formen der Öffentlichkeit wie web 2.0 eröffnen dabei neue Horizonte. Kampagnen als unser zentrales Mittel, Politik und Menschen zu bewegen, werden sich wandeln (müssen).

Die **Rahmenbedingungen** haben sich radikal geändert. Globale Fragestellungen drängen sich mit immer grösserer Intensität in unsere Diskussionen. So wie wir die Einhaltung der Menschenwürde für die Frauen in unserem Land fordern, werden wir auch die Augen nicht vor Menschenrechtsverletzungen an Frauen in anderen Teilen der Welt verschließen.

Heute wie damals besteht die **Diskrepanz** zwischen dem geschriebenen Recht und der Lebenswirklichkeit. Das Recht auf politische Betätigung korrespondiert eben grundsätzlich nicht mit einer unangemessenen parlamentarischen Vertretung von Fraueninteressen – mag auch ein leichter Fortschritt zu verzeichnen sein.

**„Besser genutzter und effektiver gemachter Sachverstand“** war eines der zentralen Grundanliegen der Gründungsphase. Erfahrung und Expertise, aus alltäglicher Erfahrung sowie wissenschaftlicher Ableitung gewonnen, sind heute noch die Grundpfeiler, auf denen das Renommé des Landesfrauenrates ruht. Mit dem demographischen Wandel wird die Klugheit der älteren Schwestern ein zunehmend geschätzter Wert werden – vor allem mit zunehmendem zeitlichen Abstand von der Frauenbewegung, der der Landesfrauenrat letztlich auch seine Entstehung verdankt.

Mit dem vorliegenden **frauenpolitischen ABC** wollen wir Momentaufnahmen unserer Arbeit liefern. Bewusst haben wir Abstand genommen von anderen Dokumentationsmethoden. Denn wie kaum ein anderer Politikbereich ist Frauenpolitik vielgesichtig und vielschichtig, von vielen unterschiedlichen Erfahrungen geprägt. Der Kampf für Partizipation und Politikgestaltung hat viele Gesichter. Manche Entscheidungen waren zufällig – wie Politik eben nicht ins Letzte bere-

Heidelberg, 13.2.56

Liebe Frau Berkmann!

In Ihrem letzten Schreiben kündigten Sie für Januar eine Wiederaufnahme der Verhandlungen betr. Bildung einer Arbeitsgemeinschaft d. Frauenverbände auf Landesebene an. Wie weit ist die Sache inzwischen gediehen, ich wäre Ihnen dankbar f. d. Mitteilung, wer ausser den 5 Verbänden, die ja bereits im November gründerbereit waren für die Gründung erklärt hat. Es wäre doch schade, wenn die Sache im Sande verlaufen würde, wir hätten gerade in nächster Zeit vieles gemeinsam zu ordnen: Steuerfragen, Luftschutz, überhaupt manches, was mit der Verifizierung d. Wehrgesetzes zusammenhängt. Würden Sie

Deutscher Frauenring  
Landesverband Baden

Abender:  
(Vor- und Zuname)  
Geschäftsstelle Heidelberg  
Theaterstr. 2a - Telefon 4636

Wohort, nach Zust.- oder Lüftung

Heidelberg  
13.2.56-21

Frau

Else Berkmann  
G... ..

Stuttgart

Bismarckstr.

mit bestem Grusse  
Ihre  
Ilse Krall

Postkarte Ilse Krall an Else Berkmann 13.2.1956

chenbar ist. Es gab und gibt Zeiten, in denen wir erreichte feiern konnten und Momente, in denen eher ein Lachen unter Tränen angebracht war. Fortschritte wechselten sich mit herben Rückschlägen ab. Die Auswahl der behandelten Themen ist bewusst subjektiv. Die Skala der Autorinnen deckt Wissenschaft und Wirtschaft, Parlamentarierinnen und Regierungsmitglieder ab. Aussagen von Vertreterinnen gesellschaftlicher Gruppen und Kirchen treffen auf die von Mitgliedsverbänden des Landesfrauenrates. Unterschiedlich ist auch die Form des jeweiligen Statements: von Gedicht bis Aphorismus, von Lexikonartikel bis zur politischen Stellungnahme zu aktuellen politischen Fragen ist alles vertreten. Nachdenklich, zornig, klug und aufbegehrend – Hauptsache: bewegend! war das Grundmotiv. Dass Humor eine durchaus gelungene Strategie zur Gegenwartsbewältigung sein kann, mag hier und da durchschimmern. Das entstehende Bild wird ein dynamisches sein, es soll zu Zustimmung und Widerspruch auffordern, zu Auseinandersetzung motivieren. Nur eines soll es nicht: gleichgültig lassen gegenüber unserem Anliegen, Politik zu gestalten und Partizipation zu ermöglichen.

Partnerschaftliche Gespräche mit Parlament, Regierung und Öffentlichkeit waren von Anfang an unsere Methode. Bei der Vorbereitung unseres vierzigjährigen Jubiläums haben wir einen intensiven Dialog mit dem Ministerpräsidenten des Landes Baden-Württemberg,

Günther H. Oettinger, geführt. Für die wohlwollende Begleitung unseres Jubiläums danken wir ihm.

Die Wege ändern sich. Das Ziel bleibt. Weiterhin gilt: Wer sich engagiert, verändert. Nach vierzig Jahren ergänzen wir es und sagen: „Nur wer sich ändert, bleibt sich treu“.





**Dr. Carmina Brenner**  
Präsidentin Statistisches Landesamt

[www.statistik-bw.de](http://www.statistik-bw.de)

Hier finden Sie weitere Fakten vom Statistischen Landesamt über Frauen, Männer, Kinder und Familien sowie mehr zum Land Baden-Württemberg und der EU

### Die Baden-Württembergerin in Europa

Viel haben die Frauen in Baden-Württemberg gemeinsam mit den Frauen in anderen europäischen Ländern: über 60 Jahre Frieden, Freundschaften über die Grenzen, im Urlaub den Hang zu den europäischen Partnerländern. Vergleichbar nach der Zahl der Menschen sind wir im Ländle mit unseren 10,7 Mio. Einwohnern mit Staaten wie Belgien (10,5 Mio.), Portugal (10,6 Mio.) und Griechenland (11,1 Mio.). Österreich hat übrigens 8,3 Mio. Einwohner, Dänemark 5,5 Mio. und Slowenien sogar nur 2,0 Mio.

Der reine Einwohnervergleich ist nur eine erste Orientierung. Nehmen wir an, dass die Baden-Württembergerin mehr Winterkleidung braucht als die Damen in Portugal und Griechenland. Allerdings sind bei uns auch die Durchschnitts-Einkommen höher, so dass ein Mäntelchen mehr durchaus drin ist.

In Baden-Württemberg hat ein neugeborenes Mädchen aktuell eine Lebenserwartung von 83,2 Jahren. Nur in Frankreich, in der Schweiz und in Spanien werden die Frauen (im Durchschnitt!) älter, mit Italien und Schweden sind wir etwa gleichauf.

Wir können am meisten Schweinefleisch und Milch aus eigener Produktion verzehren, auch bei Gemüse, Äpfeln und Erdbeeren (24 500 Tonnen im Jahr einheimische Produktion) liegen wir ganz gut. Frei nach der schwäbischen Küchenregel: dann essen, wenn es wächst!

Auch bei unserem Nationalgericht, handgeschabten Spätzle, sind wir ordentlich aufgestellt. Die Jahresproduktion an Eiern reicht für 58 Portionen Spätzle für jeden Einwohner, d.h. an jedem 6. Tag eine Portion (hat 330 kcal und 7 g Fett). Da nicht jeder das Spätzleschaben aus dem Handgelenk kann, reicht die Menge locker für einen Sonntagsbraten vom heimischen Schwein. Und das für jeden, der Spätzle mag. Ein deftiger Braten war schon immer Teil einer ausgewogenen schwäbischen oder badischen Ernährung. Zuviel davon, in Verbindung mit „Spätzle und Soß“ führt zu einem Problem: Fast die Hälfte der erwachsenen Baden-Württemberger hat Übergewicht, die Männer zu 56 %, die Frauen zu 39 %.

Die Durchschnitts-Baden-Württembergerin ist 1,65 m groß und wiegt 66,5 kg und hat damit einen Body-Mass-Index (BMI) von 24,5. Seit 2003 hat sie 0,6 kg zugelegt. Die Damen in Finnland, Portugal, Niederlande und Großbritannien bringen durchschnittlich mehr auf die Waage, in Italien und Frankreich weniger. Grundsätzlich nimmt der BMI mit dem Alter zu: von 18-40 Jahren liegt er bei 23,9, von 40-65 bei 25,9 und ab 65 bei 26,3. Untergewichtig sind bei uns überwiegend die

Mädels zwischen 18 und 19 (14 % dieser Altersgruppe), aber die wollen ja auch alle Models werden.

Dass auch ein extrem hoher BMI weltweite Bekanntheit nicht behindert, zeigt die derzeit berühmteste Baden-Württembergerin, die „Venus vom Hohlen Fels“. Die etwa 35 000 Jahre alte Figur aus Mammut-Elfenbein ist zwar nur rund sechs Zentimeter groß, dürfte aber einen BMI von weit über 40 haben.

Doch unabhängig davon, ob nun über oder unter dem Durchschnitt: Wir Baden-Württembergerinnen können anstoßen auf unsere hohe Lebenserwartung, denn der einheimische Wein ergibt für jeden der 8,78 Mio. Einwohner (über 18 Jahre) 27 Liter Wein im Jahr. Das sind immerhin 36 Flaschen à 0,75 Liter.

Und da der Schaumwein ja lieber von Frauen als von Männern getrunken wird, kommen wir mit unserem einheimischem Sekt ganz schön weit. Wenn Sie noch die italienischen, französischen und spanischen „Secos“ dazunehmen, die bei uns im Handel gute Umsätze machen, reicht es für jede von uns für ein Gläschen. Und zwar immer, wenn der Anlaß dies verlangt. Auch im Aufspüren von Anlässen für ein kleines Fest sind wir in Baden-Württemberg mit unseren vielfältigen Ehrenämtern einsame Spitze.

Fazit: es ist schön, Baden-Württembergerin zu sein. Und das im Herzen Europas.





**Marianne Wonnay Mdl**  
*Familien- und frauenpolitische  
Sprecherin der SPD-Landtagsfraktion*

## Chancengleichheit – immer noch Wunsch oder schon Realität ?

Frauen erhielten vor 90 Jahren das aktive und passive Wahlrecht. Trotzdem sind sie noch immer in vielen Feldern, angefangen von Führungskräften in der Wirtschaft bis hin zu politischen Mandaten, deutlich unterrepräsentiert. Was sind die Ursachen? Wollen Frauen nicht oder gibt es immer noch Hürden, die es zu überwinden gilt?

Im Artikel 3 unseres Grundgesetzes ist die Gleichberechtigung von Frauen und Männern eine eindeutige Aussage mit dem Anspruch, auch umgesetzt zu werden.

Es gibt also klar formulierte Ziele der Chancengleichheit. Erreicht wurden sie bis heute dennoch nicht. Frauen verdienen noch immer deutlich weniger als Männer. Der Wiedereinstieg bestens ausgebildeter Frauen nach einer Babypause ist nach wie vor erschwert durch mangelnde Betreuungsmöglichkeiten und teilweise auch durch die geringe gesellschaftliche Akzeptanz. Anders in Skandinavien. Dort findet man Frauen in allen Berufssparten, auch in der Politik sind sie bestens vertreten und Männer, die Erziehungszeiten nehmen, sind auf Spielplätzen und vor Kindergärten ein normales Bild.

Die Situation in der Politik unseres Landes zeigt ein anderes Bild: im Deutschen Bundestag sitzen gerade mal ein Drittel Frauen, im Landtag von Baden-Württemberg ein Viertel und wiederum auch nur ein Drittel im Europaparlament. In der Landesregierung unseres Bundeslandes Baden-Württemberg sind gerade mal 3 Regierungsmitglieder Frauen.

Die Karikatur, wo um einen mit Männern vollbesetzten Kabinetttisch 3 Frauen herumrennen, um irgendwo ein „Plätzchen“ ergattern zu können, ist zwar witzig, doch leider noch immer bittere Realität.

Als ich in den 90er Jahren gemeinsam mit der CDU Kollegin Claudia Hübner der damaligen Landesregierung das einzige Gesetzesvorhaben abgerungen habe, das gar nicht in der Koalitionsvereinbarung vorgesehen war, das Landesgleichberechtigungsgesetz, wäre es ohne massiven Druck des Landesfrauenrates gar nicht möglich geworden. Die damalige Landesfrauenratsvorsitzende, Annemarie Engelhardt, hat den Begriff geprägt von der Schnecke der Chancengleichheit, der es Flügel zu verleihen gelte.

Wir müssen stärker fordern, dass das Chancengleichheitsgesetz mehr „Biss“ bekommt und es bessere Instrumente zur Umsetzung gibt, um bei Einstellungen, Beförderungen und Höhergruppierungen gleiche Chancen für die Zukunft bekommen zu können.

Deshalb braucht Chancengleichheit in Baden-Württemberg, die aus dem Schneckentempo noch nicht so richtig herausgekommen ist, nachweisbar beides: Biss und Flügel!

Bei der gemeinsam zu leistenden Schrittmacherfunktion für diesen Beschleunigungsprozess freue ich mich auf weiterhin so effektive und tolle Zusammenarbeit mit dem Landesfrauenrat: Glück auf und viel Frauenpower und Durchsetzungskraft für die nächsten vier Jahrzehnte!



## Prof. Dr. Claudia Hübner

*Staatsrätin für demographischen Wandel und für Senioren*

### Demographie

Demographie ist ein Frauen-Thema. Denn die meisten Ursachen und Folgen des demographischen Wandels werden zuerst mit Frauen in Verbindung gebracht.

Bestes Beispiel ist die Geburtenrate, ausgedrückt in „Kinder pro Frau“. Dass die Geburtenrate seit Jahren auf Tiefststand verharrt, hat viele Gründe. Ein wesentlicher Grund ist, dass Frauen heute häufiger als früher Beruf und Karriere leben und dadurch Kinderwunsch und Familienphase leider immer weiter hinausgeschoben werden. Es darf aber nicht übersehen werden, dass Kinderwunsch und Familiengründung keine reinen Frauen-Angelegenheiten sind. Schließlich sind es zunehmend die Männer, die sich ganz von einer möglichen Vaterschaft verabschieden. Aber diese „Verweigerungshaltung“ entbindet uns nicht von der Pflicht, möglichst viel für Frauen zu tun, die beides – Beruf und Familie – unter einen Hut bekommen möchten.

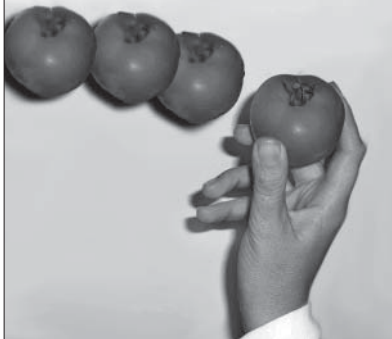
Eine andere Folge des demographischen Wandels ist der zunehmende Fachkräftemangel, der heute bereits viele Branchen erfasst und mittelfristig eine der größten Herausforderungen für die Wirtschaft werden kann. Was für die Wirtschaft eine Herausforderung sein wird, ist für Frauen zugleich eine große Chance. Denn der beste Weg, den Fachkräftebedarf zu decken, ist, die Erwerbsbeteiligung von Frauen zu steigern. Dies gilt umso mehr, als sie heute öfter die höher Qualifizierten in ihren Jahrgängen sind. Diejenigen Betriebe, die mit familienfreundlichen Arbeitsbedingungen in den Wettbewerb um die besten Köpfe gehen, werden künftig ganz klar im Vorteil sein werden.

Bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf wurden – nicht zuletzt auch Dank des Engagements der Landesregierung – in den vergangenen Jahren große Schritte nach vorn gemacht. Krippen haben sich mittlerweile längst etabliert und eine Mutter, die ihr Kleinkind betreuen lässt, wird längst nicht mehr als „Rabenmutter“ abgestempelt. Ein Wandel, der überfällig war.

Im Vergleich dazu steckt die Vereinbarkeit von Beruf und der Pflege Angehöriger noch in den Kinderschuhen. Obwohl gerade diese Herausforderung vor dem Hintergrund des demographischen Wandels an Bedeutung erheblich zunimmt. Hier müssen wir nachsteuern.

Pflege ist immer noch eine Frauen-Domäne. Denn es sind hauptsächlich Frauen, die pflegen. Das gilt für den professionellen Bereich, in dem 84 Prozent des Personals Frauen sind, genauso wie für die Familien, in denen meist die Partnerinnen, Töchter und Schwiegertöchter die Pflege Angehöriger übernehmen. Dass eine 72jährige Tochter ihre 95jährige Schwiegermutter betreut, ist keine Seltenheit.

Damit der steigende Pflegebedarf auch künftig gedeckt werden kann, müssen zunehmend auch Männer ihre Angehörigen pflegen und in Pflegeberufen arbeiten. Das wäre außerdem auch ein weiterer Schritt zu Veränderung hergebrachter Rollenbilder. Frauen und Männer sind gleichermaßen gut beraten, die Chancen des demographischen Wandels zu entdecken und nach eigenen Wünschen zu gestalten. Und alle Frauen und Männer müssen wir dabei unterstützen.



**Redaktionsteam**  
Vorstand Landesfrauenrat

## Emanzipation

Die Ursprünge der Emanzipation liegen im alten Rom, wo durch einen Akt der Handauflegung (lat. emancipare) ein Sklave oder ältester Sohn in die Eigenständigkeit entlassen wurde. Im Laufe des 17./18. Jahrhunderts ergriffen gesellschaftlich und politisch benachteiligte Gruppen die Initiative und begannen, ihre Befreiung selber in die Hand zu nehmen. So wurde die jüdische Emanzipationsbewegung durch den Philosophen Moses Mendelssohn angeregt. Die Frauen nutzten die Aufbruchstimmung der Französischen Revolution, für Freiheit und Gleichheit zu kämpfen – und mehr als Brüderlichkeit. „Mann, bist du fähig, gerecht zu sein?“ fragte Olympe de Gouges gleich zu Beginn ihrer „Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin“, die 1791 erschien und gemeinsam mit den Menschenrechtserklärungen von 1789 den Beginn eines neuen Denkens markieren. Ihre Kritik der Anmaßung männlicher Herrschaft bezahlte Olympe de Gouges 1793 mit dem Leben.

Ein halbes Jahrhundert später beriefen 1848 Lucretia Mott und Elisabeth Cady Stanton in Seneca Falls (New York) eine Frauenversammlung ein und verabschiedeten die „Declaration of sentiments“. Beginnend mit der klas-

sischen Formel der Unabhängigkeitserklärung wird dann die Gleichheit von Frauen und Männern ausgeführt und mit der Forderung nach dem politischen Stimmrecht verknüpft. Weitsichtig kommt dabei zur Sprache, dass der Kampf um Frauenemanzipation auch mit Missdeutungen und Lächerlichkeit verbunden sein wird.

Dies bekamen hierzulande auch die im Vormärz entstehenden demokratischen „Frauen- und Jungfrauenvereine“ zu spüren, die in Zeitschriftenkarikaturen verspottet wurden. Sie bildeten den Anfang einer organisierten deutschen Frauenbewegung. Der veränderte Mitsprache- und Mitgestaltungswille der Frauen äußerte sich in Barrikadenkämpfen, Revolutionsfeldzügen, der demonstrativen Präsenz bei Parlamentsversammlungen oder der Gründung von karitativen Vereinen, in denen praktische Hilfe für Flüchtlinge während der 1848/49 Revolution organisiert wurde. Schriftliche Zeugnisse wie die „Erinnerungen aus den badischen Freiheitskämpfen“ von Amalie Struve belegen den schwierigen Kampf der Demokratinnen, neben den Männern ihren Platz zu behaupten. Mit der Niederschlagung der angestrebten staatspolitischen Reformen erlitt auch das gerade erst erwachte politische Bewusstsein vieler Frauen einen herben Rückschlag. Erst 1918 gelang es der in bürgerliche und proletarische aufgespalteten Frauenbewegung, gemeinsam das Frauenwahlrecht in Deutschland durchzusetzen.

Die Erfolge der ersten Frauenbewegung in Deutschland auf den Gebieten der Bildung, Sozialgesetzgebung und Gesundheit endeten 1933 mit der Auflösung des Bundes Deutscher Frauenvereine unter dem Druck der Nationalsozialisten. Nach dem zweiten Weltkrieg gelang es Dr. Selbert, Dr. Weber, Wessel und Nadig als den „vier Müttern des Grundgesetzes“ zwar, die Gleichberechtigung von Frau und Mann (Art.3 Abs.2 GG) als Verfassungsauftrag in der jungen Demokratie zu verankern, mit der Umsetzung haperte es jedoch. Zu sehr war die Nation mit Wiederaufbau und Wirtschaftswunder beschäftigt.

Neuen Schub bekam die Frauenemanzipation durch die 68er-Bewegung. Mit den Folgen der allseits propagierten und vielerorts gelebten „freien Liebe“ in Form von Verhütung, Abtreibung oder Elternschaft wurden die 68erinnen von den Männern alleine gelassen. Mit einem Tomatenwurf ahndete die Romanistikstudentin Sigrid Rüger die Weigerung der männlichen Genossen des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes, über Kinderbetreuung zu reden – was als die Geburtsstunde der neuen Frauenbewegung gilt. Und die kann erst als abgeschlossen betrachtet werden, wenn Frauen wirtschaftlich unabhängig sind, die entscheidenden Gremien in Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Medien das Verhältnis von Frauen und Männern in der Gesellschaft widerspiegeln und die Fußballweltmeisterschaft der weiblichen Nationalelf so sommermärchenhaft gefeiert wird wie die Vizeweltmeisterschaft der Männer.



## Prof. em. Dr. Ute Gerhard

*Soziologin, Direktorin Cornelia Goethe Centrum für Frauenstudien und die Erforschung der Geschlechterverhältnisse der Universität Frankfurt/M.*

### Feminismus

Der Begriff Feminismus ist im Deutschen nach wie vor verdächtig, gilt als zu radikal, weckt sofort Vorstellungen von Geschlechterkampf, Klage oder Männerfeindschaft, jedenfalls von etwas, von dem frau sich distanzieren möchte. Weshalb Frauen heute in politischen Auseinandersetzungen immer wieder betonen müssen: „Ich bin keine Feministin, aber...“ Und nach diesem ‚aber‘ werden dann Ansichten über Gleichberechtigung und Emanzipation vertreten, die ich ohne weiteres als feministisch bezeichnen würde. Wie ist diese Abwehr und Distanzierung zu erklären? – Warum haben alle Kennzeichnungen von Frauen, die sich in der Vergangenheit mutig für die Rechte ihrer Geschlechtsgenossinnen eingesetzt haben, einen abwertenden und denunziatorischen Klang, sei es nun als ‚Emanze‘, ‚Suffragette‘ oder die ‚Frauenrechtlerin‘? Liegt der Grund darin, dass die Emanzipation der Frauen in jedem Fall, mit jeder einzelnen Forderung nach mehr Gerechtigkeit, die bisherige Geschlechterordnung und damit die bestehende Ordnung in Frage stellt, also den Status quo von Gewohnheiten und Privilegien gefährdet?

Es lohnt sich, weiter zu fragen und die Geschichte der Frauen besser zu kennen. Interessant ist, dass der Begriff ‚Feminismus‘ in anderen Sprachen, etwa im Englischen und Französischen, nicht so anstößig ist, sondern eher im gleichen Sinn wie ‚Frauenbewegung‘ gebraucht wird. Denn die Stichworte ‚Frauenbewegung‘ und ‚Feminismus‘ stehen für ein gemeinsames Ziel. In beiden Fällen geht es darum, Frauen in allen Lebensbereichen, in Staat, Gesellschaft und Kultur und vor allem auch in der Privatsphäre gleiche Rechte und Freiheiten sowie gleiche Teilhabe an politischer Macht und gesellschaftlichen Ressourcen zu verschaffen. Das heißt, im Zentrum der Bestrebungen liegt nicht mehr, aber auch nicht weniger als die Einlösung demokratischer Prinzipien der Freiheit und Gleichheit aller Menschen und die Anerkennung ihrer gleichen Menschenwürde – Prinzipien, die seit der Französischen Revolution als Kennzeichen einer rechtsstaatlichen demokratischen Ordnung gelten. Wer könnte etwas dagegen haben?

Und es ist nach wie vor amüsant nachzulesen, was Hedwig Dohm, die wunderschöne Großmutter Katja Manns, Schriftstellerin und streitbare Suffragette vor mehr als 100 Jahren über die Gegner einer damals durchaus lebendigen Frauenbewegung schrieb. Sie teilte „Die Antifeministen“ (1904) in vier Kategorien ein:

1. Die Altgläubigen – sie nennen die Gewohnheit ihre Amme.
2. Die Herrenrechtler, zu denen ich die Charakter-schwachen und Geistesbedürftigen zähle.
3. Die praktischen Egoisten.
4. Die Ritter der mater dolorosa (Unterabteilung: die Jerimiasse, die auf dem Grabe der Weiblichkeit schluchzen).“

Zumindest die letzten beiden Kategorien kommen mir auch heute noch sehr bekannt vor.



## Christa Albrecht und Erika Schmidt- Steiger

*Sprecherinnen der LAG der  
Kommunalen Frauenbeauf-  
tragten*

### Kommunale Gleichstellung und Gender Mainstreaming

Fast 20 Jahre benötigte die Strategie Gender Mainstreaming, ausgearbeitet von der Weltfrauenkonferenz der Vereinten Nationen 1985 in Nairobi, um in den Kommunen und Landkreisen im „Ländle“ anzukommen. Baden Württemberg lag im Vergleich mit anderen Bundesländern bei der Umsetzung nicht an der Spitze. 2002 beschloss die Landesregierung die Konzeption zur Einführung von Gender Mainstreaming. 2004 sollten die Gemeinden, Stadt- und Landkreise durch geeignete Maßnahmen sicherstellen, dass die Aufgaben der Frauenförderung und Chancengleichheit als durchgängiges Leitprinzip in allen kommunalen Aufgabenbereichen berücksichtigt, inhaltlich und fachlich begleitet werden. Die Gleichstellungsbeauftragten sollten bei der Umsetzung eine zentrale Rolle einnehmen. Schwierig angesichts eingeschränkter personeller Ressourcen und der Tatsache, dass die kommunalen Frauenbeauftragten, die fehlende gesetzliche Verankerung ihrer Stellen seit mehr als 20 Jahren einfordern.

Im Juni 2004 verabschiedeten die kommunalen Frauenbeauftragten in Baden Württemberg ein Positionspapier zur Umsetzung der Gender Mainstre-

aming (GM) Strategie. Die Gleichstellungsbeauftragten wirken auf Grundsatzbeschlüsse zur Umsetzung von GM hin und unterstützen diesen durch ihre Fach- und Genderkompetenz. GM darf keine traditionellen Geschlechterrollenklichses tradieren und die parteiliche Arbeit für Frauen und Mädchen, d.h. bestehende frauropolitische Strukturen, zur Disposition stellen.

#### Standards sind:

- Frauenpolitik/-förderung und GM sind eine Doppelstrategie.
- GM ist Teil der Verwaltungsreform, des Leitbildes und Teil des Qualitätsmanagements.
- GM erfordert eine geschlechterparitätische Darstellung, eine geschlechtergerechte Sprache nach innen und außen (Öffentlichkeitsarbeit).
- Die politische Spitze führt GM als Strategie und als Organisationsentwicklungsinstrument ein (Top-down-Prozess).
- Die Einbeziehung aller MitarbeiterInnen in die Umsetzung von GM (Bottom-up-Prozess).
- Die Erhebung und Bereitstellung von geschlechtsspezifischen Daten.
- Zusätzliche finanzielle und personelle Ressourcen für die Einführung von GM, das Monitoring, Controlling und die Evaluation.
- Die Einführung von Gender-Budgeting als eine Methode von GM.

Im Rückblick zeigt sich: Gender Mainstreaming und Gender Budgeting sind wichtige Veränderungsstrategien hin zu mehr Geschlechterdemokratie. Sie befördern die Diskussion um Geschlechtergerechtigkeit immens. Gleichzeitig trat auch Ernüchterung ein. Die Einführung von Gender Mainstreaming ist kein Selbstläufer und beinhaltet keinen Automatismus für politische Korrekturen. Die politische Kraft für Veränderungen muss mit einhergehen. Die Erkenntnisse aus der Anwendung der Strategien Gender Mainstreaming und Gender Budgeting erfordern, dass kommunale Politiker und Politikerinnen Richtungsänderungen für mehr Geschlechtergerechtigkeit beschließen. Diese Mehrheiten zu organisieren, zu überzeugen bleibt nach wie vor unser hartnäckiges spannendes Alltagsgeschäft.

**Hahn und Henne**

Der Hahn sprach zur Henne  
und machte sich wichtig:  
„Ich kenne  
eben  
das Leben  
richtig.  
Wer nicht hörbar krähen kann,  
ist kein potenter Gockelhahn.“  
Da sprach empört  
das Huhn:  
„Du bist gestört.  
Ich habe besseres zu tun,  
als oben auf dem Mist zu stehn,  
mich aufzublähn,  
loszukrähn  
und zumzuhacken,  
statt eierlegen nur zu kacken.  
Du stehst, wie jeder weiß,  
oben auf dem ganzen Scheiß,  
während ich Eier lege und brüte  
und auch noch die Kinder hüte.“  
Dann kehrte die Henne dem Hahn  
den Rücken,  
und sie ging zu ihren Küken.

Hans Rasch

**Gesine Keller***Dein Theater – Theater auf Bestellung*





## Prof. Dr. Angelika Kreitmeier

Hochschule für Technik, Stuttgart

### Ich hab da eine Idee ...

aber haben Sie keine Sorge, dass ich als Mathematikprofessorin und „Top Ten Professor(in) des Jahres 2008“ nun tief in die Materie eindringe und über

- I wie Integralrechnung
- D wie Differentialgleichungen
- E wie Extremwertaufgaben und
- E wie Eigenwertproblem

schreibe ... nein. Sondern:

### Ich hab da eine Idee ...

- wie ich meinen Beruf, welcher zugleich meine Berufung ist, die spannende Mathematik und
- mein Steckenpferd, das faszinierende Gedächtnistraining, zusammenbringen und drei verschiedene Sachverhalte aus dem Alltag schmackhaft machen und aufbereiten kann ...

### 1. Beispiel: Ich hab da eine Idee ...

wenn Sie schon immer mal die Kreiszahl  $\pi$  auf 7 oder 9 Dezimalen auswendig können wollten, um bei Ihrer Umwelt zu punkten?

Kein Problem! Hier ist die Lösung in Gedichtform:

Es geht um die Kreiszahl, genannt auch  $\pi$ , wie heißen die Dezimalen, wie?

Nun schließen wir die Gedächtnislücke durch eine kleine Eselsbrücke.

Dazu müssen wir ins Englische gehen und die Anzahl der Buchstaben pro Wort ansehen. Zähl'n wir die Buchstaben, auf los geht's los.

„How I want a drink? Alcoholic of course!“

3, 1 4 1 5 9 2 6 – richtig

Wir merken uns  $\pi$  mit **sieben Stellen**, ganz wichtig!

Wem das nicht genügt, der geht noch zwei weiter, neun Dezimalen zu wissen, das wird ja heiter.

“May I have a large container of coffee? Thank you!“

3, 1 4 1 5 9 2 6 5 3

**neun Stellen** sind gefunden, eine Kinderei.

### 2. Beispiel: Ich hab da eine Idee ...

für Jemanden, der sich schon immer mal die **12 Tierkreiszeichen** (Sternbilder) ab Frühlingsbeginn, 21. März, in der richtigen Reihenfolge merken wollte, in Form einer selbst ausgedachten und daher etwas ungewöhnlichen Weihnachtsgeschichte:

*Widder und Stier stehen hinter der Krippe, in der gerade die Zwillinge geboren worden sind. Als Vertreter der Wassertiere kommt ein Krebs, als Vertreter der Landtiere kommt ein Löwe zur Krippe, um den Neugeborenen zu huldigen. Die Jungfrau hält eine Waage in der Hand, damit will sie die Neugeborenen wiegen. Schiedsrichter beim Wiegen ist der herbeigeeilte Skorpion, der das Gewicht notiert. Der Schütze erlegt einen Steinbock und der Wassermann*

*angelt ein paar Fische, um diese Gaben den Neugeborenen darzubringen.*

### 3. Beispiel: Ich hab da eine Idee ...

wie Sie das Geburtsdatum einer Person (die es Ihnen nicht verrät!) herausfinden. Zur Abwechslung wieder mal ein Gedicht:

*Und nun zum Thema Geburtstag erraten.*

*Kennt Ihr auch Leute, die niemals verraten, wann sie erblickt das Licht der Welt?*

*Dies Problem ist im Folgenden gestellt.*

*Am Besten Ihr nehmt das Datum von heute.* 11. 07.

*Nehmt die 11 für den Tag, Ihr lieben Leute,* 11

*mal zwei, plus fünf, mal fünf, null noch dran,*  
 $((11 \cdot 2) + 5) \cdot 5 = 1350$

*und schon habt das Meiste Ihr getan.*

*Jetzt gilt es, die Monatszahl zuzufügen,*  
*für Juli also 7, ohne zu rügen,*  $1350 + 7 = 1357$

*dann zieht 250 ab – wie schlau –*  $1357 - 250 = 1107$   
*mit Punkt in der Mitte ist's Datum genau.* 11.07.

### Ich hab da eine Idee ...

was ich zum Abschluss dem Landesfrauenrat Baden-Württemberg nach dem herzlichen Glückwunsch zu seinem 40-jährigen Bestehen für die nächsten 40 Jahre mit auf den Weg gebe:

- I wie Initiative und Idealismus
- D wie Demut und Durchsetzungsvermögen
- E wie Ehrfurcht und Ehrlichkeit
- E wie Energie und Erfolg.





## Prof. Dr. Herta Däubler-Gmelin MdB

*Vorsitzende des Bundestagsausschusses für Menschenrechte und humanitäre Hilfe  
Bundesministerin a. D.*

### Was hat Justiz mit Frauen zu tun?

#### Die Antwort: Vieles und das in vielerlei Hinsicht.

Wir diskutieren heute meist über die Chancen von Frauen in der Justiz, also über die Frage, ob Frauen als Staatsanwältinnen, als Richterinnen und Anwältinnen gut Berufs- und Aufstiegschancen haben.

Noch vor einer Generation, als ich anfang, Jura zu studieren, sah es damit düster aus: Frauen wurden von den männlichen Amtsinhabern häufig als Störenfriede empfunden und abgeschreckt: Nur 10 % der damaligen Jura-Studierenden waren Frauen.

Heute stellen Frauen die Mehrheit der Studierenden. Sie machen besonders gute Examen und haben deshalb gute Chancen, Richterinnen, Staatsanwältinnen oder Anwältinnen zu werden. Allerdings gibt es immer noch Vorgesetzte, die es belastend finden, dass auch Juristinnen Kinder bekommen und sich dann, wie doppelt erstaunlich, dann auch noch um sie kümmern wollen. Sie hoffen dann auf die Flexibilität ihrer Behörde oder Arbeitsgebers, statt sich deren Flexibilitätsansprüchen unterzuordnen. Ich wünsche mir, dass die ständigen Klagen, dass auch Juristinnen im Erziehungsurlaub vertreten werden müssen endlich aufhören und dass Vorge-

setzte und Gerichtspräsidenten die Juristen – Väter zu Erziehungsurlaub und Familien – Flexibilität ermutigen. Soweit sind wir heute noch nicht – heute sind die Führungsposten immer noch weitestgehend männlich besetzt. Hier hat die nächste Generation noch viel zu tun, um Arbeitsstrukturen und Dienstpläne klaglos zu verändern.

Auch zu Frauen und Rechtsprechung ist vieles zu sagen: Unser hart erkämpftes Grundrecht auf Gleichberechtigung sollte eigentlich Urteile nicht zulassen, die Frauen diskriminieren.

In den letzten Jahrzehnten war das nicht immer so – so haben Rechtsprechung (und Gesetzgeber) in den 50er Jahren nichts dabei gefunden, dass letztlich der Vater in der Familie das letzte Wort hat. Das musste erst auf die Verfassungsbeschwerde mutiger Frauen hin vom Bundessverfassungsgericht verändert werden. Wir finden heute mehr als anstößig, wie vergewaltigte Frauen bis in die 90er Jahre hinein gelegentlich vor Gericht behandelt wurden: durch die Zulassung skandalöser Verdächtigungen über ihren Lebenswandel wurden sie häufig nochmals zu Opfern gemacht; Vergewaltigungen in der Ehe oder häusliche Gewalt galten noch länger als Bereiche, um die Polizei, Staatsanwaltschaft und Gerichte sich nicht zu kümmern hätten. Und auch das Vorgehen der Memminger Staatsanwaltschaft in Sachen Abtreibung gehört in diesen Bereich. Allerdings gibt es auch Fortschritte, Frauen

sind eben nicht mehr nur Opfer, sondern agieren immer häufiger als Anwältinnen, Staatsanwältinnen und Richterinnen vor Gericht: So ist seit 1998 die sexuelle Gewalt gegen Frauen als Element der schrecklichsten Menschheitsverbrechen anerkannt; auch diese Verbrechen, die Frauen gezielt zerstören, können jetzt vom Internationalen Strafgerichtshof und von den UN-Sondertribunalen verfolgt werden.



**Elke Erlecke**  
Vorstand Landesfrauenrat

## Kommunalpolitik

Wenn Politik süchtig machen kann, dann ist Kommunalpolitik die geeignete niedrigschwellige Einstiegsdroge. Kontraindikationen können allerdings nicht vereinbarkeitswillige Ehepartner und Familien sein. Alle weiteren Risiken und Nebenwirkungen entnehmen Sie bitte dem folgenden.

### Die Ausgangslage.

Süddeutsche Ratsverfassung, Panaschieren und Kumulieren sind (eigentlich) Voraussetzungen, die Frauen entgegenkommen. So weit die positiven Faktoren, was die institutionellen Bedingungen angeht.

### Die Grundausbildung fürs Kommunale – Womit sie rechnen können.

Böse Zunge behaupten ja, die Machtkämpfe und Entscheidungsprozesse in Vereinen, Kirche und Feuerwehr (die Auswahl der Belege ist rein zufällig) seien die beste Schulung fürs Fortkommen in der Kommunalpolitik. Wem solche archaischen Rituale allein nicht genügen, der seien moderne Techniken wie Vernetzung und Fortbildung empfohlen. Auch ein Schnellkurs in Zeitmanagement und Querlesen von Sitzungsvorlagen ist zu empfehlen.

Der Weg von der „Alltagsheldin zur Kommunalexpertin“ ist allerdings nicht nur mit Rosen gepflastert. 52 % aller kommunalpolitisch tätigen Frauen ärgern sich über den „Fraktionszwang“, pardon: die Fraktionsdisziplin. Politik habe kein Geschlecht, meint der harmlose Betrachter. Ausschüsse schon – wie anders kommt es, dass allein die potentielle Veranlagung zum Kinderkriegen den sicheren Weg in den Sozialausschuss bedeutet, während die Basisqualifikation für die Mitgliedschaft im Aufsichtsrat das Krawattentragen zu sein scheint.

### Begünstigende Faktoren.

Politik in ihrer Wahrnehmung wird persönlicher. Köpfe zählen in jedem Politikbereich mehr als Programme. Politikverdrossene Bürger sind eher politikerverdrossen und formulieren präzise Anforderungen an das politische Personal: Glaubwürdigkeit, Authentizität und Kompetenz stehen in den Skalen der betreffenden Umfrage ganz oben. Verschärfend treten langfristig die Auswirkungen des demographischen Wandels hinzu: Die Politik wird Personal benötigen. Alle diese Faktoren begünstigen Frauen.

### Die Top-Do's oder: wovon Frauen träumen, wenn es um Kommunalwahlen geht.

Kommunalwahlen brechen in den meisten Fällen nicht unvermutet über Stadt und Land nieder. Diese Tatsache ist Kandidaten und sogar den Verantwortlichen in Parteien und Wählerverbänden bekannt (doch!).

Wir wünschen uns daher aus Gründen der Ehrlichkeit gegenüber den Kandidatinnen eine langfristige **Personalpolitik**. Wählen folgt in der Kommunalpolitik oft auf kennen – und das kann dauern (trotz Elternbeirat und Bürgerinitiative). Auch **Mobilisierungskampagnen** werden in unserem Instrumentarium bleiben. Seit 1994 tritt der Landesfrauenrat für eine erhöhte Repräsentanz von Frauen in den Gemeinderäten ein. Will sich Kommunalpolitik strukturell langfristig verändern, braucht es mehr: Mehr Frauen auf den Listen – Mehr Frauen in den Parlamenten. Absicherung durch **Quoten** und entsprechendes **Wahlrecht** könnten hier Entscheidendes bewegen.



## Alice und Gertrud

*Pseudonyma*

**Lesbische Liebe ist für uns eine Liebe wie alle anderen auch. Aber sie war schwerer zu finden.**

Als eine von uns 13 Jahre alt war, verliebte sie sich zum ersten Mal. Diese Liebe war anders als alles, was sie über Verliebtsein wusste und kannte. Bei allen anderen, in Fernsehen, Zeitschriften und Büchern passierte dies immer nur Mädchen mit Jungen.

Sie vertraute sich dem Rat der Kirche an. Und die Auskunft des jungen Vikars war niederschmetternd: In der Tat fühlte sie offenbar falsch. Zur Beruhigung gab er mit auf den Weg die Aussicht, das werde schon vorübergehen, und einschlägige Aufklärungsbücher, mit denen der richtige Weg zu Liebe und Erfüllung zu finden wäre.

Damals schrieben wir das Jahr 1968. Homosexuelle Handlungen waren strafbar. Der § 175 des deutschen Strafgesetzbuches galt in seiner verschärfte Form von 1935. Er hatte Tausende von homosexuellen Männern in die Konzentrationslager der Nazis gebracht. Lesbische Frauen fielen zwar nicht unter diesen Paragraphen, wurden aber z.B. als Zwangsprostituierte an die

Front verschleppt und auf andere, vielfältige Weise verfolgt und diskriminiert. Bis heute werden Homosexuelle, die im Dritten Reich verfolgt wurden, nicht im Sinne des Bundesentschädigungsgesetzes anerkannt.

1968 galt Homosexualität in den internationalen psychiatrischen Verzeichnissen als psychische Krankheit.

Aber 1968 war auch das Jahr, in dem sich Straßenkämpfer, Träumer, Umweltschützer und Utopisten auf den langen Marsch durch die Institutionen machten. Die Gesellschaft zwischen den späten 60ern und heute hat sich sehr verändert.

Dennoch blieb es schwierig als lesbische Jugendliche zu begreifen, was los war. Auch in den 70er Jahren hatte die andere von uns das Wort lesbische Liebe noch nicht gehört. In der Klosterschule schwärmten die Mitschülerinnen von Jungen. Sie definierte sich als asexuell.

Erst 1991 wurde in der Internationalen Klassifizierung der psychischen Krankheiten „Homosexualität“ gestrichen.

1993 lernten wir uns kennen.

Erst 1994 wurde der § 175 völlig abgeschafft.

Die rot-grüne Bundesregierung versprach bei ihrem Antritt 1998 ein Gesetz zur Beendigung der Diskrimi-

nierung gleichgeschlechtlicher Gemeinschaften. Dieses Gesetz trat, trotz der Klagen der CDU-regierten Länder Bayern, Sachsen und Thüringen, am 1. August 2001 in Kraft.

Im Dezember 2001 haben wir uns das Ja-Wort gegeben. Wir haben damit einige Rechte bekommen, übernehmen Verantwortung füreinander. Darüber, dass dies möglich war, sind wir sehr glücklich.

Das vorliegende Gesetz hat noch viele Mängel und beseitigt die Diskriminierung nur unvollständig. Dennoch können wir uns in Deutschland relativ respektiert fühlen. In vielen Ländern wird Homosexualität nach wie vor verfolgt und grausam bestraft. Der mit wichtigste Teil des Lebenspartnerschaftsgesetzes ist auch aus diesem Grund die Aufenthaltsgenehmigung für ausländische Lebenspartner.

Beide arbeiten wir in Einrichtungen der katholischen Kirche. Immer noch riskierten wir unsere Arbeitsplätze, wenn unsere oberen Dienstherren von unserer Lebenspartnerschaft wüssten. Der sogenannte Tendenzschutz erlaubt der Kirche, geltendes Recht zu umgehen. Der Weg zum Traualtar ist uns noch immer verwehrt. Doch es gibt Pfarrerinnen und Pfarrer, die mit uns glauben, dass Gott unsere Verbindung segnet.

*(Autorinnen der Redaktion bekannt)*



**Esther Peylo**  
Diplom-Theologin  
Vorstand Landesfrauenrat

### Menschenwürde

„Die Würde des Menschen ist unantastbar“ – so beginnt unser Grundgesetz, das am 23. Mai sein sechzigjähriges Bestehen gefeiert hat. Die Mütter und Väter des Grundgesetzes setzten die Menschenwürde bewusst an den Anfang einer neuen politischen Ära, hatten sie doch erlebt, wie im Nationalsozialismus Millionen von Menschenleben für wertlos erklärt und systematisch ausgelöscht wurden. „Rasse“, Überzeugungen oder der Gesundheitszustand dienten dazu, Bürgerinnen und Bürger auszusondern und schließlich vor den Augen der Öffentlichkeit in Vernichtungslager zu deportieren.

Auch in Baden-Württemberg sahen die Mitmenschen die grauen Busse, die Kranke aus Heilanstalten in Zwiefalten oder Göppingen nach Grafeneck brachten. Das „Euthanasieprogramm“ startete vor 70 Jahren. In dem abgelegenen Ort auf der Schwäbischen Alb wurden 10 654 Männer, Frauen und Kinder im damaligen Behindertenheim umgebracht. Auf NS-Plakaten war damals zu lesen: „Hier trägst du mit – ein Erbkranker kostet bis zur Erreichung des 60. Lebensjahres im Durchschnitt 50 000 RM“ (Reichsmark).

Im Grafeneck-Prozeß vor dem Landgericht Tübingen im Juni 1949 wurden fünf der acht Angeklagten freigesprochen. Den Wert eines Menschen an Produktivität und Arbeitsfähigkeit zu knüpfen, stieß noch in der Nachkriegszeit auf Verständnis.

Beklemmend aktuell werden solche Argumente in der derzeitigen Debatte über Sterbehilfe. Ist ein „schöner“ Tod eine Kostenfrage? Inwieweit können Gesetze würdevolles Sterben regeln? Was müssen Menschen bedenken, wenn sie ihre Patientenverfügung verfassen? Was macht das Leben lebenswert? Ist die Gesellschaft bereit, sich aufgeschlossener als bisher mit Leiden, Vergehen und Abschiednehmen – der Zustimmung zum Verzicht – auseinanderzusetzen? Und: Wer hat überhaupt ein Recht auf Leben? Pränataldiagnostik (PD) beispielsweise ermöglicht Ärzten und Eltern, die Schwangerschaft abubrechen, wenn der Embryo schwer „beschädigt“ ist. Noch ist es jeder Schwangeren selbst überlassen, diese Untersuchung und den damit womöglich verbundenen Entscheidungskonflikt auf sich zu nehmen. In manchen Krankenkassen wurden jedoch bereits Überlegungen laut, in bestimmten Fällen für die Folgekosten eines behinderten Kindes nicht aufkommen zu wollen, wenn PD und damit die Möglichkeit nicht genutzt wurde, einen „beschädigten“ Embryo abzutreiben. In anderen Ländern wird PD dazu eingesetzt, das Geschlecht des Kindes festzustellen und nur männliche Embryonen auszutragen.

Männliches und weibliches Leben wird unterschiedlich bewertet.

Dabei wissen nicht nur ausgesprochen fromme Menschen, dass eigentlich der Wert und die Würde von Frauen und Männern seit biblischen Zeiten höchstmöglich angesetzt sind, nämlich in der Gottebenbildlichkeit des Menschen: „Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, nach dem Bilde Gottes schuf er ihn und schuf sie als Mann und Frau“. (1. Mose 1,27). Besonders die Gottebenbildlichkeit der Frau könnte in der religiösen Praxis viel deutlicher als bisher zur Geltung gebracht werden.

Um den Satz „Männer und Frauen sind gleichberechtigt“ (Art.3 Abs.2 GG) mussten übrigens auch die vier Mütter des Grundgesetzes hart kämpfen. Nur mit der breiten Unterstützung aus der (weiblichen) Bevölkerung gelang es Dr. Elisabeth Selbert, Friederike Nadig, Dr. Helene Weber und Helene Wessel, die bedingungslose Gleichstellung von Frau und Mann vor dem Gesetz im Parlamentarischen Rat durchzusetzen.



## Brigitte Lösch MdL

*Frauenpolitische Sprecherin der  
Grünen Landtagsfraktion  
Vorsitzende des Sozialausschusses  
des Landtags Baden-Württemberg*

### Natur und Frauen – nicht die Natur der Frauen

„Die Natur macht Frauen verschieden, die Mode macht sie gleich“ – so lautet ein Zitat von Christine von Schweden. Und genau diese Verschiedenheit einerseits zu bewahren und andererseits trotz der Verschiedenheit der Frauen die gemeinsamen Ziele nicht aus den Augen zu verlieren – dies hat sich der Landesfrauenrat zur Aufgabe gemacht.

Mit der Nutzung des Erfahrungsschatzes der Frauen im Bereich von Ökologie und Natur kann auch eine Chancengleichheit von Frauen und Männern hergestellt werden.

Frauen erleben Umwelt und Natur oftmals anders als Männer, genauso wie auch Risiken von Geschlechtern unterschiedlich erfahren werden.

Frauen haben eine wesentlich höhere Sensibilität und andere Lösungsansätze den aktuellen Problemen und Fragestellungen gegenüber. Sie überlassen die Bekämpfung des Klimawandels nicht nur Wissenschaft und Technik, sondern sind eher bereit, durch Veränderungen ihrer Lebensweise einen persönlichen Beitrag zur Erhaltung einer lebenswerten Umwelt und Natur zu leisten.

Frauen sind an vielen Meilensteinen des Natur- und Umweltschutzes maßgeblich beteiligt. „Die Grenzen des Wachstums“, der Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit beispielsweise wurde zu einem Großteil von Donella Meadows verfasst. Nach Tschernobyl waren es vor allem Mütter, die auf die Straße gingen und sich für ein Ende der Atomkraft einsetzten, organisiert in zahlreichen Initiativen namens „Mütter gegen Atomkraft“. Diana Fossey, die berühmte Gorillaforscherin, und Jane Goodall, die „Schimpansenfrau“, revolutionierten mit ihren Forschungen die Sichtweisen auf den internationalen Tier- und Naturschutz.

Frauen stehen der Beschleunigung der Zeit und des Lebensrhythmus von Mensch und Natur kritisch gegenüber. Die Zeiten von Entwicklung und Wachstum sowohl in der Natur als auch im zwischenmenschlichen Beziehungsgeflecht werden immer schneller, enger und knapper gefasst. So bleibt kein oder kaum noch Raum für Erholung und Reflexion. Diese Entwicklung geht meist zu Lasten der Frauen, da eine gleichberechtigte Verteilung der Aufgaben von Familie und Beruf leider immer noch sehr langsam vorankommt. Männer leiden zwar auch zunehmend unter den von unserer schnelllebigen Zeit aufgezwungenen Ressourcen zerstörenden Umständen. Sie haben aber eher als Frauen die Möglichkeit, sich diesen zu entziehen.

Der Informationsstand zu Klimaschutz, Klimawandel, Natur und Umwelt variiert je nach Geschlecht. Frauen

fühlen sich schlechter informiert und haben weniger Wissen über den Klimawandel. Dies zeigt sich besonders deutlich bei den Informationen über die internationalen Klimaverhandlungen. Trotzdem sind Frauen eher als Männer bereit, ihr Verhalten anzupassen und so die Umwelt, die Natur und die Ressourcen zu schützen, sei es durch Reduktion des Energieverbrauches, die Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel oder das Ändern von Ess- und Einkaufsgewohnheiten. Sinn- und wirkungsvoller Natur- und Umweltschutz sowie eine engagierte Bekämpfung des Klimawandels ist also ohne die Berücksichtigung von Geschlechteraspekten nur schwerlich zu erreichen – hier liegt eine große Herausforderung für die Politik.

Sie ist gut daran beraten, die Interessen und das Engagement von Frauen ernst zu nehmen. Es gibt viele Frauen, die sich täglich für den Erhalt der Natur einsetzen – direkt, bei sich vor Ort, oftmals unbemerkt. Sie führen Kindergruppen, kämpfen in einer Bürgerinitiative mit, übernehmen es, Geld für den Naturschutzverein vor Ort herbeizuschaffen. Die Politik muss die Leistungen dieser Frauen stärker wahrnehmen und vor allem dafür sorgen, dass mehr Frauen die Möglichkeit haben, in den politischen Entscheidungsgremien auf allen politischen Ebenen zu partizipieren.

Um dies zu erreichen, ist die Arbeit des Landesfrauenrates unerlässlich, und ich wünsche den vielen Mitstreiterinnen auch für die nächsten 40 Jahre alles Gute.



**Redaktionsteam**  
Vorstand Landesfrauenrat

## Ökonomie

Ökonomie kommt aus dem Griechischen (oikos: das Haus und nomos: das Gesetz) und war ursprünglich die Bezeichnung dafür, Haus und Hof für Mensch und Tier bestmöglich zu bewirtschaften. Bestmöglich hieß lange Zeit, sparsam zu sein - und wer wenn nicht die Frau sollte mit dem notwendigen Überblick Hab und Gut zusammenhalten? Offenbar ist ihr das Jahrtausende lang gelungen, denn das Loblied auf die sparsame Hausfrau erklang schon in der Bibel. So beschreibt Psalm 123,2 Gott als eine Frau, die einen großen Haushalt verwaltet und Vorbild für ihre Bediensteten ist. Im Lukasevangelium (Lk 15,7 + 10) erzählt Jesus nach den Gleichnissen vom verlorenen Schaf und dem verlorenen Sohn von der verlorenen Münze, die solange von der gründlichen und sparsamen Hausfrau – also Gott – gesucht wird, bis sie gefunden ist und die entsprechende Freude (über Reue und Umkehr der Verlorenen) auslöst.

Heute dient das Bild der sparsamen Hausfrau in Reden von Bundeskanzlerinnen als Appell an die Vernunft, nicht mehr Geld auszugeben als in abseh-

barer Zeit einzunehmen ist. Um genau zu sein: das Bild der sparsamen schwäbischen Hausfrau! So geschehen in einer Ansprache unserer Bundeskanzlerin in Stuttgart anlässlich der momentanen Finanz- und Wirtschaftskrise. Abgesehen davon, dass viele schwäbische Hausfrauen zwischenzeitlich Teilzeitjobs angenommen haben, um sinkende Haushaltseinkommen aufzufangen (82% der Erwerbstätigen in Teilzeit in BW sind Frauen), könnte das Vorbild der kühlen Rechnerin am Herd dazu verführen, unser Ländle im Bereich Frau und Wirtschaft als Musterländle zu betrachten. Doch obwohl immer mehr Frauen berufstätig sind und zum Teil über eine hervorragende Ausbildung verfügen, liegt der Anteil an von Frauen besetzten Führungspositionen in Baden-Württemberg zur Zeit lediglich bei 22%. Dabei belegen Studien, dass weibliche Führungskräfte einen wichtigen wirtschaftlichen Erfolg darstellen: Unternehmen mit drei und mehr Frauen im Topmanagement schneiden besser ab in Bezug auf Rendite, Marge und Börsenkurs. Firmen mit gemischten Führungsteams kommen zu erfolgreicherer Entscheidungen. Die Hauptursache für die Unterrepräsentanz von Frauen in Spitzenpositionen liegt an der Aufspaltung in „Frauen“- und „Männerberufe“ durch die nach wie vor schwierige Vereinbarung von Familie und Beruf. Dies führt auch für Frauen mit mittleren und niedrigen Einkommen dazu, durchschnittlich 22% weniger Geld für ihre Leistung zu bekommen und im Alter schlechter abgesichert zu sein.

Um wirtschaftlich wieder Fuß zu fassen und auf dem abschüssigen Weg der hohen Rendite reumütig umzukehren (vgl. Lk 15), empfiehlt es sich also, das ökonomische Potential von Frauen durch die entsprechenden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen freizusetzen. Mit dem Vorbild der schwäbischen umsichtigen Managerin können wir gerne dienen: bereits 1802 stellte die Hechinger Geschäftsfrau Madame Kaulla die Hälfte des Gründungskapitals der Württembergischen Bank. Sie war die reichste Frau ihrer Zeit, die erste Unternehmerin Süddeutschlands und hatte mindestens fünf Kinder. Großzügig verteilte die Hechingerin jüdischer Herkunft Almosen unter der christlichen und jüdischen Bevölkerung und gründete eine Talmudschule. Als Kaiser Franz sie in den Adelsstand erheben wollte, bevorzugte sie die Auszeichnung mit der Civil-Verdienst-Medaille. Karoline Kaulla befürchtete, dass ihre Familie sich durch den gesellschaftlichen Aufstieg vom Gott ihrer Väter entfremden könnte.





**Marion v. Wartenberg**  
Stv. Vorsitzende DGB-Bezirk  
Baden-Württemberg

## **Peanuts, die; nur Mehrzahl**

### **1. etwas Unerhebliches, Kleinigkeit 2. geringer Geldbetrag**

Spätestens seit dieses Wort 1994 zum Unwort des Jahres gekürt wurde (der Vorstandssprecher der Deutschen Bank, Hilmar Kopper, bezeichnete im April 1994 auf einer Pressekonferenz Verluste in Höhe von ca. 50 Mio. DM, die durch den Bankrott des Bau- und Immobilienkonzerns Schneider entstanden waren, als „Peanuts“), ist es uns im Zusammenhang mit Einkommen geläufig.

Vor allem Frauen werden mit Blick auf ihre Einkommen wohl häufig die Assoziation „Peanuts“ haben.

### **Ein Blick in die Statistik belegt:**

Frauen stellen den Löwenanteil an geringfügigen Beschäftigten.

Frauen arbeiten im hohen Maße nur in Teilzeit.

Frauen verdienen bei gleichwertiger Arbeit immer noch bis zu 22% weniger als ihre männlichen Kollegen.

Junge Frauen wählen ihre Ausbildung oder ihren Studienplatz immer noch stark aus typischen „Frauenberufen“. Diese sind jedoch meist schlecht(er) bezahlt.

In unserer Gesellschaft hat sich über die Generationen hinweg ein Bild etabliert, das Verdienste von Frauen als nur bedingt wichtigen Zuverdienst, „peanuts“ bewertet und ihre berufliche Qualifikation als „naturgegeben“ voraussetzt.

„Typisch“ weibliche Eigenschaften wie Fürsorge, Empathie, Integrationsfähigkeit flossen viele Jahre nicht mit in die Arbeitsbewertung und somit auch nicht in das Entgelt mit ein. Zum Glück ändert sich dies nun. Wir sind entscheidende Schritte weitergekommen - aber wir sind noch lange nicht am Ziel.

Was sich in der beruflichen Welt so langsam aufbricht, manifestiert sich nach wie vor im Privaten: unbezahlte (Haus-)Arbeit wird nach wie vor als typische Aufgabe der Frau angesehen. Die „Kleinigkeit“ des Haushaltsführens übernehmen immer noch mehrheitlich Frauen – im Übrigen auch, wenn diese berufstätig sind. Frauen leisten 2/3 der unbezahlten Arbeit und bekommen für das Drittel bezahlte Arbeit im Durchschnitt auch noch viel weniger als Männer.

### **Was tun?**

Der Landesfrauenrat Baden-Württemberg hat sich immer dafür eingesetzt, dass Frauen nicht mit Peanuts abgespeist werden, ob beim Einkommen oder in der Alterssicherung.

Es wurden Beschlüsse gefasst, es wurde dafür gekämpft, dass die Arbeit von Frauen in der Gesellschaft

anerkannt wird. Der Landesfrauenrat hat in allen politischen Diskussionen immer auch die Sicht der weiblichen Beschäftigten mit eingebracht.

Der Landesfrauenrat Baden-Württemberg setzt aber auch einen Schritt früher an: damit Mädchen und junge Frauen gar nicht erst in den „Genuss“ von Peanuts kommen, setzen wir am Berufswahlverhalten der Mädchen an.

Seit vielen Jahren – früher sogar in der landesweiten Koordinationsfunktion – beteiligt sich der Landesfrauenrat am landesweiten Girls' Day und versucht, Mädchen an technische Berufe heran zu führen.

Parallel dazu hat sich der Landesfrauenrat stets dafür eingesetzt, dass sich die gesellschaftliche und monetäre Bewertung im sozialen und allgemeinen Dienstleistungsbereich ändert, dass auch in der Politik die Einsicht wächst, dass Frauen das Recht haben und angewiesen sind auf eine eigenständige Existenzsicherung durch Erwerbsarbeit.

Das Thema Frauen und „Peanuts“ wird wohl auch in den nächsten Jahren noch viel Engagement von uns Frauen verlangen. Die Verbände des Landesfrauenrats werden sich – wie in den letzten 40 Jahren auch - dafür einsetzen, dass die Arbeit von Frauen anerkannt wird, getreu nach unserem langjährigen Motto „Wer sich engagiert, verändert!“.





**Dr. Beate Krieg**  
Geschäftsführerin LandFrauen-  
verband Württemberg-Baden

**Qualität** – Qualitativ wertvolle Beiträge gesellschaftlicher Gruppen bereichern die Demokratie. Engagement trägt zur **Lebensqualität** bei. Mit der durch den Landesfrauenrat Baden-Württemberg im Jahr 2000 landesweit ausgerufenen „**Qualitätsoffensive Brustkrebs**“ wurden gesundheitspolitische Maßstäbe gesetzt und in die Öffentlichkeit getragen. Rahmenbedingungen für Frauen in Vorsorge und Behandlung wurden durch zahlreiche erfolgreiche Initiativen verbessert. Alle drei LandFrauenverbände in Baden-Württemberg initiierten für ihre 85.000 Mitglieder Veranstaltungen und Aktionen. Im Zuge der „**Qualitätsoffensive Brustkrebs**“ fanden im LandFrauenverband Württemberg-Baden etwa 250 Aufklärungsveranstaltungen mit über 25.000 Frauen statt. Flyer motivierten die Frauen unter anderem zur Selbstuntersuchung der Brust und trugen zur Enttabuisierung bei. Nahezu 30.000 Euro spendeten die LandFrauen für die Einrichtung des Brusttelefons am Deutschen Krebsforschungszentrum in Heidelberg, das inzwischen durch eine Bundesförderung gesichert ist. Über 16.000 Unterschriften an den damaligen Sozialminister Dr. Friedhelm Repnik setzen im Jahr 2002 ein Signal für bessere gesundheitspolitische Rahmenbedingungen.

Diese **Qualitätsstandards** gilt es auch über das landesweite Mammographie-Screening hinaus auszubauen. Gerade die Aktion „**Qualitätsoffensive Brustkrebs**“ zeigt die Stärken der Verbände im Landesfrauenrat, über die für alle Frauen **Qualitätsstandard** – Verbesserungen erzielt werden können.

Im Blick der LandFrauenverbände in Baden-Württemberg sind die **Qualitätsprodukte** aus der Region und der Saison. Nahezu 200 Agrarbotschafterinnen bringen sich in Supermärkten, Lebensmittelgeschäften und bei Aktionen für regionale Produkte mit dem **Qualitätszeichen Baden-Württemberg** ein. Die über die LandFrauenverbände und die MBW (Marketinggesellschaft und Absatzförderungsgesellschaft für Agrar- und Forstprodukte aus Baden-Württemberg) ausgebildeten Frauen vermitteln die Hintergründe über die Herkunft und **Qualität** der Produkte. Wenn VerbraucherInnen in der Saison zu heimischem Spargel, Erdbeeren, Kartoffeln oder Äpfeln greifen, tragen sie dazu bei, dass die regionale Vermarktung von Lebensmitteln gelingt und Transportwege verkürzt werden. In Schulen vermitteln LandFrauen über den AID-Ernährungsführerschein, im Programm „Komm in das gesunde Boot“ und über den Haushaltsführerschein Alltagskompetenzen und Grundlagen für eine gesunde Ernährung. Ökonomisches und ökologisches Handeln zielt auf bessere **Lebensqualität**. Über die Politik mit dem

Einkaufskorb werden die landwirtschaftlichen Betriebe im Land gestärkt. Wenn darüber hinaus bei Kaffee und Tee die Entscheidung für fair gehandelte Lebensmittel getroffen wird, leisten VerbraucherInnen einen wichtigen Beitrag für ErzeugerInnen auf dem globalen Markt. Gerade in diesem Sektor tragen fair gehandelte Produkte zu **qualitativ** besseren Bedingungen für landwirtschaftliche Betriebe bei. Wenn es darum geht, **Lebensqualität** weltweit zu sichern und zu verbessern sollten künftig nachhaltige Ziele im Sinne der Millenniumsziele umgesetzt werden.



## Andrea Laux

*Mütterforum Baden-Württemberg e.V.  
Verband der Mütterzentren, Familien-  
zentren und Mehrgenerationenhäuser*

### Rabenmütter sind ganz anders als ihr Ruf

Mitte der 80er Jahre entschlossen sich Mütter in Deutschland, dem trauten, aber einsamen Allerlei der eigenen „Vier Wände“ zu entfliehen.

Sie wollten das Glück für sich und ihre Kinder im (ver)trauten Beisammensein mit anderen Müttern suchen. So wagten sie es, ein Konzept zu verwirklichen, das vom Deutschen Jugendinstitut auf den Weg gebracht, zunächst in Salzgitter, München und Darmstadt Furore machte und sich sodann, weil immer mehr Mütter meinten, dass es genau das Richtige für sie und ihre Kinder sei, bis heute in 22 Ländern der Welt verbreitete. Die Rede ist von Mütterzentren.

Wer sucht, der findet, das ist bekannt. Und was suchten die Mütter der 80er Jahre? Und die der 90er und die des neuen Jahrtausends auch?

Sie suchten nach Möglichkeiten, Familie zu leben und die Gesellschaft zu gestalten mit Blick auf ihre eigene Zufriedenheit und die gute Zukunft ihrer Kinder. Dafür stellten sie sich ganz unverfroren mitten ins Zentrum – ihres

Mütterzentrums. Sie brachten ihr Alltagswissen aus Kindererziehung, Haushalt und Beruf mit und setzten es produktiv ein.

Mütterzentren waren etwas Neues, quasi Revolutionäres und gereichten vielen, vor allen Männern mit politischem Gewicht zur Skepsis. Was machten die Frauen da? Kaffee trinken, Kuchen essen, Kinder hüten, Socken stricken – konnten die das nicht zuhause tun? Oder führten sie gar konspirative Gespräche, planten Revolutionen gegen „y“, den kleinen Unterschied im Erbgut? Frauen ist ja alles zuzutrauen.

Nein, es war so einfach, aber darauf kamen die meisten nicht: Weil Mütter wissen, dass das Glück ihrer Kinder nicht unbedingt gegeben ist, wenn sie sich selbst für die Erziehung opfern, kam ihnen die Idee gerade recht: vom Miteinander und dem Teilen von Verantwortung, vom Austausch über Lust und Frust beim Großziehen der Kleinen. Und warum nicht bei Kaffee oder Tee? Ist doch viel entspannender.

Mit Herz und Kopf, Kreativität und Kompetenz gingen sie daran, für ihre Familien den öffentlichen Raum zurückzuerobern und langsam, ganz langsam kam das träge Schiff „Familie“ durch Mütterzentren aus seiner jahrelangen Flaute. Mütterzentren machten es als Allererste vor, wie sich zwischen Wirklichkeit und Wünschen von Familien ein gangbarer Weg finden lässt.

Aktiv im Mütterzentrum zu sein heißt für Mütter und heute immer mehr Väter, gemeinsam dafür zu sorgen, dass die Zukunft der Gesellschaft, die Kinder, auf solider Basis erwachsen wird.

Genauso machen es übrigens Rabenmütter und ihre Partner. Sie füttern beide ihre bettelnde Brut und warnen sie vor Feinden, noch lange, nachdem die kleinen Rübchen aus eigenem Antrieb unbeholfen aus dem Nest geflüchtet sind. Die Rabeneltern geben ihren Jungen lange Starthilfe, weil diese sonst in der rauen Welt keine Chance hätten.

Die allermeisten Mütter nehmen sich verantwortlich der Fürsorge für ihre Kinder an. Folglich sind sie alle Rabenmütter und: der Vergleich mit dem krächzenden Vogel ist in Wahrheit ein nettes Kompliment. Wer hätte das gedacht?

Wie schön, dass wir die Rabenmutter beiderlei Spezies zum runden Geburtstag des Landesfrauenrates rehabilitieren konnten. Das negative Image gehört nun der Vergangenheit an. Nehmen wir dies als weiteren Meilenstein auf dem Weg von 40 Jahren zukunftsgerichteter Lobbyarbeit im Interesse von Frauen, von denen sehr sehr viele Mütter sind.

Wir danken dem Landesfrauenrat und gratulieren herzlich zum Jubiläum!



**Annette Widmann-Mauz MdB**

*Gesundheitspolitische Sprecherin  
der CDU/CSU-Bundestagsfraktion*

### Stammzellforschung – Freiheit und Verantwortung

Die Stammzellforschung hat in den letzten Jahren einen gewaltigen Bedeutungszuwachs erfahren. Stecken doch Forscher wie Patienten in sie große Hoffnung in Heilungspotentiale von bisher als unheilbar geltenden Krankheiten wie z.B. in der Parkinson-Therapie oder dem Überflüssigwerden von Organtransplantationen. Der große Vorteil der Stammzelltherapie liegt in der Pluripotenz dieser Zellen, d.h. aus ihnen können sich eine Vielzahl verschiedener Gewebe- und Organteile bilden, was ein breites Spektrum an Anwendungsmöglichkeiten bietet. Die Gewinnung von Stammzellen kann aus Nabelschnurblut, Embryonen oder Zellen erwachsener Menschen erfolgen.

Lange Zeit dominierte die Forschung mit embryonalen Stammzellen, da sie sehr hohe Differenzierungspotentiale aufzeigen, die mit adulten nicht erreicht werden konnten. Wengleich das Ziel embryonaler Stammzellforschung moralisch hochrangig ist, da die Erkenntnisse menschlichem Leben dienen, gibt es berechtigte ethische Bedenken, da zu ihrer Gewinnung künstlich gezeugte Embryonen wieder getötet werden müssen.

Aufgrund dieses Dilemmas wird in Deutschland ein Mittelweg beschritten: Einerseits ist die Herstellung von Embryonen zu reinen Forschungszwecken verboten, andererseits der Import aus ihnen gewonnenen Stammzellen erlaubt - jedoch nur unter der Bedingung, dass sie vor dem 01.01.2006 hergestellt wurden.

Ich lehne aufgrund meines christlichen Menschenbildes die Zeugung menschlichen Lebens zu einem anderen Zweck als seiner selbst ab und damit auch die Gewinnung von embryonalen Stammzelllinien. Die Vorstellung, dass mit Zellen geforscht wird, zu deren Gewinnung menschliches Leben zerstört wurde, ist für mich eigentlich unerträglich. Dennoch habe ich für eine Verschiebung des Stichtags im vergangenen Jahr votiert (bisher 01.01.2002). Dabei ist für mich von größter Relevanz, dass kein Verfahren zur Gewinnung von überzähligen Embryonen bzw. von aus ihnen gewonnenen Stammzellen legalisiert wird. Ein deutlich in der Vergangenheit liegender Stichtag soll die Gewähr bieten, dass aus Deutschland kein falscher Impuls für die weitere Produktion im Ausland gegeben wird.

Die jüngsten Erfolge in der adulten Stammzellforschung geben zu großer Hoffnung Anlass. Sie bietet den Vorteil, dass sie sowohl als körpereigene Zellen vom Körper besser angenommen werden, als auch die Forschung an ihnen ethisch unbedenklich ist. Bislang

halten auch Vertreter der adulten Stammzellforschung die Verwendung von embryonalen Stammzellen zur Vergleichsforschung für hilfreich, um die darin liegenden Potentiale voll ausschöpfen zu können und sie damit selbst überflüssig zu machen. Momentan kommen wir dem Wunsch näher, das Forschungsziel ausschließlich mit adulten Stammzellen zu erreichen. Sobald dies der Fall ist, plädiere ich dafür, gänzlich auf die Verwendung von embryonalen Stammzelllinien zu verzichten. Bis dahin gilt es, das ethische Dilemma „zerstören, um zu gewinnen“ auszuhalten.



**Redaktionsteam**  
Vorstand Landesfrauenrat

## Traumfrau

„Eine politisch hochwache, geistesgegenwärtige und leidenschaftliche Verfechterin unserer Demokratie, die gleichermaßen kritisch wie loyal mitdenkt und die Politik mit konkreten Fragen herausfordert. ... Ein wunderbares, ein notwendiges Vorbild“ – so ein Ausschnitt aus der Tischrede des Bundespräsidenten beim Ehrenessen zum 75. Geburtstag von Jutta Limbach.

Eigentlich könnten wir mit dem Ausschnitt aus der Laudatio den Artikel beenden. Alles Wesentliche aus unserer Sicht über Traumfrauen scheint gesagt. Wäre da nicht das nagende Gefühl im Hinterkopf, dass die Realität meistens (noch) anders aussieht?

In der Traumfabrik des Kinos und des Fernsehens haben die Traumfrauen seit deren Anfängen eine Mutation erfahren. Durften sie nach dem Zweiten Weltkrieg noch schön und klug sein, drifteten diese beiden Eigenschaften analog zur politischen und wirtschaftlichen Entwicklung schnell auseinander. Frau musste sich entscheiden: entweder den Kopf bedienen und den

Weg in die Unansehnlichkeit wählen oder unter einer attraktiven Schale einen dummen Kern vermuten lassen. Auffallend ist, dass unser Nachbarland Frankreich da durchaus kompromissfähiger war – die kühle, intellektuelle Schönheit einer Fanny Ardant oder einer Catherine Deneuve kam niemals wie die „Traumfrau“ Bo Derek in feuchten Kleidern männeraugenadäquat aus dem Wasser gestiegen. Ausnahmen in Deutschland bestätigen natürlich die Regel (vielleicht hat Hanna Schygulla deshalb auch nie für das Fernsehen gearbeitet?).

Wir wollen hier nicht der Versuchung erliegen, eine Opferrolle zu zementieren, aber ein kleiner Blick auf die gängigen Männerphantasien bezüglich der einzigen wahren Traumfrau lohnt denn doch. 2008 gestanden ein Drittel aller befragten Männer zwischen 16 und 29 Jahren jungen Frauen zu, neben der Familie auch eigene Wünsche und Interessen zu verfolgen. Die gleiche Umfrage ergibt, dass nur 69 Prozent der befragten Single-Männer auf einer gut aussehenden Freundin beharren, nur 67 Prozent träumen von der guten Figur ihrer Idealpartnerin. Wen das misstrauisch stimmt, der liegt richtig: erst an zehnter Stelle wird Unabhängigkeit gefordert.

Ist somit die Traumfrau doch nur eine Illusion oder ist sie ein Wirtschaftsfaktor? Schließlich lebt eine ganze

Branche mehr als gut von konjunkturell über uns hereinbrechenden Bikini-Diäten, Botox-Bars und kalorienreduzierten Pfirsich-Maracuja-Aromaschäumen, die im richtigen Leben noch als anständiger Trinkjoghurt daherkommen durften.

Nehmen wir den Begriff der Emanzipation ernst, so buchstabiert sich Traumfrau anders (s.o.). Alphafrauen werden sich kaum b-Kategorien unterwerfen. Das Zentimetermaß rollt sich im Angesicht von wirklicher Macht auf. Dass nichts erfolgreicher ist als der Erfolg, zeigte sich, als die unsäglichen Debatten um die Kanzlerinnen-Kopfbehaarung schnell angesichts erster politischer Erfolge verstummten. Sicherlich ist in solchen Fällen auch der Testfall für weibliche Solidarität gegeben und weniger für „weibliche Scharfrichter und strenge Oberlehrerinnen“ (Höhler).



**Christa Stolle**  
*TERRE DES FEMMES e.V.*  
Geschäftsführerin  
[www.frauenrechte.de](http://www.frauenrechte.de)

## „...unter anderen Umständen“ – Leben in der Migration

„Du wirst Deine Kinder nie mehr sehen. Vorher bringe ich Dich um!“ Diese Drohung macht Avdyl L. wahr, als er am 31.03.2007 seine geschiedene Frau Suzana in der Schalterhalle des Stuttgarter Flughafens vor den Augen der wartenden Fluggäste erschießt. Mit dieser grausamen Tat will er seine vermeintlich verletzte „Ehre“ wiederherstellen.

Dem sinnlosen Tod von Suzana gehen Jahre der ehelichen Gewalt voraus. Nach der Heirat im Nov. 2000 im Kosovo, folgt Suzana ihrem Mann 2002 nach Deutschland. Wenige Monate nach ihrer Ankunft beginnt er sie regelmäßig zu schlagen. Auch die Geburt zweier Töchter ändert daran nichts. Suzana wird eingesperrt, von den Kindern getrennt und immer wieder brutal verprügelt. Suzana hat Todesangst, auch weil ihr Mann eine Waffe besitzt. Im Mai 2006 kann Suzana aus der Wohnung fliehen und wird, nachdem sie die Misshandlungen zu Protokoll gegeben hat, von der Polizei in ein Frauenhaus gebracht. Die Kinder befinden sich weiterhin in der Obhut des gewalttätigen Ehemanns. Es folgt die Scheidung im Kosovo, mit der Suzana unwissentlich das Sorgerecht an Avdyl abgibt, der die Kinder ohne das Wissen der Mutter im Oktober 2006 in den Kosovo entführt. In Deutschland werden

Jugendamt, Familien- und Strafgericht auf den Plan gerufen. Der Fall wird verschleppt und außer einem Besuchsrecht erhält Suzana keine Unterstützung von den Behörden. Aus Verzweiflung und Sehnsucht nach ihren Töchtern beschließt Suzana trotz des enormen Risikos in den Kosovo zu reisen. Doch dort kommt sie nie an. Suzana wird – auch auf Grund der Untätigkeit deutscher Behörden – Opfer eines so genannten „Ehrenmordes“. Gewalt im Namen der Ehre ist eine Form von Gewalt gegen Mädchen und Frauen, die im Rahmen von patriarchalen Familienstrukturen und Gesellschaften stattfindet. Mädchen und Frauen, die nicht jungfräulich in die Ehe gehen und nicht die traditionelle Rolle als Hausfrau und Mutter übernehmen wollen, verstoßen gegen die Familienehre. Dieser Verstoß rechtfertigt massive Gewalt bis hin zum Mord.

TERRE DES FEMMES klärt seit den Anfängen im Jahr 1981 mit öffentlichkeitswirksamen Aktionen und Materialien über Ehrverbrechen auf und unterstützt ganz konkret gefährdete Mädchen und Frauen. Warum müssen immer wieder – auch in Deutschland – junge Frauen sterben, weil sie frei und selbst bestimmt leben wollen? Was wäre „unter anderen Umständen“ für die Frauen und unsere Gesellschaft möglich? Denken Sie mit mir weiter ... Gemeinsam mit ihren Töchtern und der Schwiegermutter leben Suzana und Avdyl L. in einer süddeutschen Kleinstadt. Avdyl und Suzana sind beide berufstätig, die Mädchen gehen mit Begeisterung in den Kindergarten, Suzana und die Großmutter teilen sich die Betreuung

der Kinder am Nachmittag, sodass für Suzana genügend Zeit bleibt, um an der Fernhochschule Riedlingen Wirtschaftspsychologie zu studieren. „Avdyl und ich möchten, dass unsere Töchter selbst entscheiden können, wie sie ihr Leben gestalten. Sie sind wunderschöne, selbstbewusste Mädchen und scheinen nur Positives in ihrem multikulturellen Hintergrund zu sehen“, erklärt Suzana. Ulerika möchte Ärztin werden, Hanife überlegt noch, auf jeden Fall möchte sie eine lange Reise in den Kosovo unternehmen. „Die Familie ist uns wichtig. Insgesamt vermischen sich bei uns die Traditionen aus Deutschland und dem Kosovo“, meint Avdyl und macht damit deutlich, welche Bereicherung freiheitlich und gleichberechtigt erzogene Kinder mit Migrationshintergrund für unser Land und die Herkunftsländer sind. Unter anderen Umständen ...

Avdyl L. wird vom Stuttgarter Landgericht zu lebenslanger Haft verurteilt. Bisher sind alle Versuche, die Kinder nach Deutschland zu holen, und Appelle an das zuständige Bayerische Staatsministerium gescheitert. Die beiden Mädchen sind dazu gezwungen, in der Familie des Mörders ihrer Mutter aufzuwachsen.

TERRE DES FEMMES kämpft weiterhin um „andere Umstände“ für in Deutschland lebende junge Frauen aus anderen Kulturkreisen. Denn: Mädchen und Frauen sollen ein gleichberechtigtes und selbst bestimmtes Leben weltweit führen können und unveränderliche Rechte genießen.



**Redaktionsteam**  
Vorstand Landesfrauenrat

## Verantwortung

Gerne auch mit dem entsprechenden „Bewusstsein“ verknüpft. Bezeichnet eine der hervorstechendsten weiblichen Eigenschaften und gehört zu den neuerdings so erwünschten „soft skills“.

Anscheinend gibt es zwei Arten von Verantwortung. Zum einen existiert da das Frauen so gerne zugeschriebene Verantwortungsbewusstsein, das sie im zwischenmenschlichen oder pädagogischen Bereich so gut aussehnen lässt, Familien stabilisiert und Geld für externe Pflege und Betreuung erspart. Zum anderen gibt es die von Männern übernommene Verantwortung, die als unsichtbarer, aber geldwerter Faktor in Gehaltstabellen und – verhandlungen herumgeistert.

Da das Beispiel so schön ist, zitieren wir hier gerne Jutta Allmendinger: Die Ausbildung des Tierpflegers, der im Zoo die Menschenaffen betreut

und die der Erzieherin im Kindergarten dauern gleich lange. Ihre Berufe sind vergleichbar. „Der Faktor Verantwortung wird beim Tierpfleger-Beruf tariflich höher bewertet, als beim Erzieher-Beruf“, so Allmendinger. Merke: Wenn zwei Menschen jemandem eine Banane hinhalten, ist das noch lange nicht dasselbe. Es kommt darauf an, ob der oder das zu Fütternde zwischen den Stäben eines Käfigs oder eines Laufstälchens herauschaut. Das sei zynisch, meinen Sie?

Die Verantwortung, die der Landesfrauenrat übernimmt, scheint weder TvÖD-relevant noch ist sie besonders karriereförderlich. Seit der ersten Vorsitzenden Renate Bran bedeutet Verantwortung in diesem Rahmen Zurückstellung persönlicher Interessen – sicher ein Merkmal jeder ehrenamtlichen Tätigkeit. Besonders scheint uns allerdings der Bereich, auf die diese sich erstreckt. Wir vertreten nicht allein die Frau als Managerin, machen Lobbying nicht nur für die Hausfrau, fertigen Gutachten über mehr als Gesundheitspolitik und beziehen Stellung in durchschnittlich 30 Gremien. Querschnitt ist unser Metier. Expertise unsere Profession. Wer da meint, das liefe auf das Prinzip hinaus: „Von allem was und nichts richtig“, verkennt das landauf, landab anerkannte Spezialwissen in den vertretenen Verbänden.

Selbst- und Mitverantwortung gegeneinander auszuspielen, ist unsere Sache nicht. Die Vielzahl der bei uns vertretenen Verbände und ihre unterschiedliche Ausrichtung lassen eine eindeutige Parteinahme in Richtung Solidarität oder Subsidiarität nicht zu. Wohin das Pendel ausschlägt, bestimmt die gerade diskutierte Frage.





**Dipl.-Ing. Dagmar Bock**  
*Universität Stuttgart, Institut für  
 Raumfahrtssysteme  
 Preisträgerin Amelia Earhart Fellow-  
 ship 2006*

**„Das Wissen ist das einzige Gut, das sich vermehrt, wenn man es teilt.“  
 Marie von Ebner-Eschenbach (1830 - 1916)**

Geht man von der Wortbedeutung aus, handelt die Wissenschaft von der Erhaltung und insbesondere dem Erweitern des bestehenden Wissens sowie dem Erkenntnisgewinn. Das ist durch die menschliche Neugier – Wo kommen wir her? Wo gehen wir hin? – und das Verstehen und Erklären der Welt, die uns umgibt motiviert. Das war schon bei der frühen Erkundung und Entdeckung der Erde so und ist auch in Zeiten der Raumfahrt nicht anders geworden.

Wissenschaft wird auch häufig mit dem Schlagwort Forschung in Zusammenhang gebracht. Wie aber sieht Forschung und Wissenschaft in der täglichen Arbeit aus?

Ein wesentlicher Teil ist sicherlich das Dokumentieren des Wissens, zum Erhalten und zur Weitergabe. Dokumentiert wird zum Beispiel durch Veröffentlichungen auf internationalen Konferenzen oder auch in Zeitschriften, die Weitergabe erfolgt an einer Universität vor allem durch Vorlesungen, Übungen und studentische Arbeiten.

Für die Wissenserhaltung und -erweiterung ist die Kooperation zwischen Partnern aus der ganzen Welt wichtig. Am Institut für Raumfahrtssysteme arbeiten zum Beispiel Kollegen aus Australien, Indien, Pakistan, Japan, und USA. Das ist sicherlich eine Herausforderung, die ich aber auch als Bereicherung der täglichen Arbeit und gleichzeitig Erweiterung meines Horizontes wahrnehme.

Meine wissenschaftliche Arbeit befasst sich mit der Entwicklung eines thermischen Lichtbogentriebwerksystems für eine Kleinsatellitenmission zum Mond, die Lunar Mission BW1. Diese Kleinsatellitenmission ist die letzte vorgesehene Mission im Rahmen des Kleinsatellitenprogramms des Instituts für Raumfahrtssysteme der Universität Stuttgart. In einem thermischen Lichtbogentriebwerk wird der Treibstoff, in meinem Fall gasförmiges Ammoniak, durch einen Lichtbogen erhitzt und so wird ein Plasma erzeugt. Plasmen entstehen zum Beispiel auch beim Wiedereintritt von Raumfahrzeugen in die Erdatmosphäre oder auch bei Blitzen. Im Triebwerk strömt dieses stark erhitzte Plasma durch eine Düse hindurch aus dem Triebwerk heraus. Auf diese Weise wird der Schub des Triebwerks erzeugt, der für den Antrieb des Satelliten sorgt. Das thermische Lichtbogentriebwerk, an dem ich arbeite, benötigt etwa 1 kW elektrische Eingangsleistung, das ist etwa der Bedarf einer Waschmaschine, und der Schub beträgt etwa 100 mN, das ist die Kraft, die man

spürt, wenn man ein DIN A4 Blatt Papier auf die Hand nimmt. Das hört sich zunächst sehr wenig an, aber es reicht aus, um einen Satelliten zum Mond zu senden. Bei der Fahrt zum Mond wechselt sich das thermische Lichtbogentriebwerk mit einem anderen Triebwerk ab, einem gepulsten magnetoplasmadynamischen Triebwerk.

An meiner Arbeit schätze ich vor allem die Vielseitigkeit aus theoretischer und praktischer Arbeit aber auch die Freiheit, meine eigenen Ideen und Gedanken in die Wissenschaft einzubringen.





## Manuela Rukavina

Soziologin M.A.  
Vorstand Landesfrauenrat

### Xondheit (für alle Hochdeutsch-Sprechenden: Gesundheit)

#### Gesundheit und Geschlecht

Frauen und Männer unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Krankheiten und gesundheitlichen Einschränkungen, nehmen den eigenen Körper in verschiedener Weise wahr und differieren hinsichtlich ihres Gesundheitsverhaltens, z.B. bezüglich der Vorsorge.

Besondere Gefährdungen resultieren für Frauen jedoch auch aus gesellschaftlichen Rollenzuweisungen und spezifischen Situationen in Arbeitswelt und Familie. Die Frauengesundheitsforschung fordert eine Blickweise, die Unterschiede in Gesundheit und Krankheit zwischen den Geschlechtern angemessen berücksichtigt.

Es gilt aber darüber hinaus auch genau hinzuschauen, wie Frauen und Männer in unserem Gesundheitssystem versorgt werden.

#### Ein Ausschnitt aus der Statistik:

Rein statistisch suchen Frauen häufiger Ärzte auf als Männer. Sie klagen häufiger über Beschwerden und sind häufiger krank. Sie leiden an ihrer Psyche (Nervosität, Schlafstörungen, Depressionen) Männer an ihren Körpern (Infarkt, Lungenkrebs, Lebererkrankungen). Dennoch leben Frauen

im Schnitt rund 7 Jahre länger als Männer. Frauen bekommen (außer in der frühen Kindheit) zeitlebens mehr Medikamente verordnet als Männer. Allerdings bekommen sie oft ältere und billigere Medikamente verschrieben.

Ab der Menarche werden weibliche Stationen der Entwicklung zu „Krankheitsbildern“, die es mit Medikamenten zu behandeln gilt.

Frauen werden mit ihren Beschwerden häufig nicht ernst genommen, weshalb z.B. bei Frauen seltener ein Herzinfarkt erkannt wird, als bei Männern.

(Quelle: ZeS, Uni Bremen)

#### Ein Beispiel: Brustkrebs

In Deutschland erhalten jährlich 47.000 Frauen die Diagnose Brustkrebs. Fast 20.000 Frauen sterben pro Jahr. Das sind erschreckende Zahlen.

Doch es gibt Positives zu verzeichnen: das Thema Brustkrebs, das noch bis vor 10 Jahren tabuisiert war, ist nun ein Thema, mit dem sich die Frauen, Ärzte und die Politik befassen. Der Landesfrauenrat hat durch seine Qualitätsoffensive Brustkrebs gemeinsam mit den Landfrauen und Selbsthilfegruppen in Baden-Württemberg durch vielfältige Aktionen mit dazu beigetragen, dass das Thema endlich offen diskutiert wurde.

Es gibt mittlerweile ein flächendeckendes Mammografie-Screening für Frauen zwischen 50 und 69 Jahren. Doch was ist mit den Frauen außerhalb dieser Altersgruppe?

Seit diesem Jahr gibt es endlich auch ein Krebsregister in Baden-Württemberg, das uns in Zukunft Aufschlüsse über den Krankheitsverlauf, Medikamentationen, Therapien und Todesursachen geben wird (viele Erkrankte sterben z.B. an Herzversagen).

Wir Frauen dürfen aber nicht müde werden zu fordern, dass mehr Geld und Forschungsenergie in die Ursachenforschung und in die Weiterentwicklung von Behandlungsmethoden gesteckt werden. Und vor allem dürfen wir nicht bei der Forderung nachlassen, dass alle Behandlungen auf qualitativ höchstem Niveau – also nach den EUSOMA-Richtlinien (The European Society of Breast Cancer Specialists) – stattfinden.

#### Grundsätzlich gilt:

Egal, ob es um Brustkrebs, die Versorgung der Frauen im Gesundheitssystem oder Entwicklungen von Therapien und Medikamenten geht, sollte eines klar sein: der Gesundheitsbereich ist ein Bereich der zwingend unter dem geschlechtergerechtem Blick betrachtet werden sollte. Es gibt zu viele Unterschiede zwischen Männern und Frauen in ihrer Gesundheit und ihrer Krankheit und es gibt noch größere Unterschiede in der Qualität der Versorgung! Der Landesfrauenrat wird auch an diesem Punkt nicht nachlassen, bis in der Politik und dem Gesundheitssystem angekommen ist, dass „Gesundheit und Geschlecht“ eine nicht zu vernachlässigende Komponente ist.



Lea-Sophie  
Schülerin

Wenn ich Ministerpräsidentin in Baden-Württemberg wäre ...

Würde ich zuerst dafür sorgen, dass in Baden-Württemberg Tierschutz eingehalten wird. Auch der Naturschutz ist sehr wichtig. Deswegen sollen nicht viel mehr Straßen gebaut werden, nur, wenn es wirklich nötig ist. In den Schulen sollen nette Lehrer sein und die Schulen sollen schön sein. In den Klassen sollen nicht zu viele Kinder sein, weil es sonst zu chaotisch wird.

Die Polizei soll Amokläufe, wenn es möglich ist, stoppen! In jeder Schule sollte eine Vertrauensperson sein, die sich darum kümmert, wenn sich ein Schüler zurückzieht (so wie in meiner Schule)! Im Internet sollen nicht mehr so Deppen sein, die Leute anmachen. In Baden-Württemberg soll Gerechtigkeit sein z.B.: Arbeitslose sollen Jobs bekommen und es soll keine Bettler mehr auf der Straße geben.

Als Ministerpräsidentin würde ich mich sehr anstrengen, dass Frieden bleibt und wo kein Frieden ist, müssen die Leute vor dem Krieg geschützt werden, so wie meine Freundin Ayla.

Lea-Sophie 11 Jahre



## Angelika Klingel und Elke Erlecke

Vorsitzende des Landesfrauenrats

### Zukunft

Die einen brauchen Werkstätten, um sie denken zu können, andere lassen Prognosen anfertigen, um sie überhaupt ertragen zu können. In diesem Buch steht die Zukunft am Schluss – der eigentlich wieder der Anfang für etwas Neues sein soll. Denn mit dem letzten Glas Sekt der Jubiläumsfeier beginnen schon wieder die nächsten zehn Jahre Arbeit.

Aber zunächst abschließend ein kleiner Rundblick, wozu Zukunft gut sein kann.

**Nicht ohne Grund ist die Zukunft weiblich.** Wenn man den einschlägigen Analysen der Trendforscher glaubt, werden die topqualifizierten Menschen der nächsten fünfzig Jahre weiblich sein, Gymnasien und Universitäten sich fest in Frauenhand befinden und der Vormarsch in Führungspositionen kaum noch aufzuhalten sein. Die Selbstauflösung des Landesfrauenrates steht anscheinend kurz bevor und das frauenpolitische Nirwana allerorten vor der Tür. Nicht erst seit der Gründung des Landesfrauenrates wissen wir,

dass der Fortschritt eine Schnecke mit Flügeln ist. Wir haben es nur mal wieder bewusst formuliert. Dieses geflügelte Weichtier kann sich die Flügel aber auch leicht verbrennen, wenn es zu hoch fliegt (oder denkt). Im Falle der Einsierstudentin und der Jungmanagerin von morgen gilt zweifellos, dass beide nicht unter einer Glasglocke im gesellschaftlichen Vakuum leben. Irgendwann wird auch die Topakademikerin konkrete familienpolitische Regungen verspüren und die CEO-Anwärterin ihre ersten Gehaltsverhandlungen ohne ihren Coach führen müssen.

„Millenium Development Goals“ hin, Gleichstellung der Geschlechter und Stärkung der Rolle der Frauen her: in der konkreten Situation wird Empowerment nötig sein. Um strukturelle Benachteiligung **vor Ort** zu durchbrechen, wird die Unterstützung von lokal verankerten Frauen und Verbänden nötig sein. Und hier hat der Landesfrauenrat wieder seinen Platz.

**Zukunft schmeckt nach mehr, Zukunft kann süchtig machen.** Mehr Freiheit, unsere selbstgestalteten Entwürfe leben zu können. Mehr Nutzen der vorhandenen Potenziale bei Frauen. Mehr Entscheidungspositionen. Dieses Mehr hat auch eine Kehrseite, die wir akzeptieren und einkalkulieren: dazu bitte im Artikel „Verantwortung“ weiterlesen.

**Zukunft ist lebenserhaltend: Wer sich heute nicht das Träumen gestattet, wird morgen schlecht schlafen.** Für diese banale Erkenntnis sind keine vulgärpsychologischen Exkurse nötig. Auch ist der Glaube an eine bessere Zukunft nicht das Opium des Landesfrauenrates, ohne dessen gerüttelte Dosis kein Delegiertentag auskommen zu können scheint. Vielmehr honorieren wir mit der Orientierung an der Zukunft, an der wir alle mitbauen, auch die Arbeit unserer Schwestern, die vor uns tätig waren. Wer sich das Morgen träumt, hat die Kraft, das Heute zu gestalten.

## Mitgliedsverbände des Landesfrauenrats Baden-Württemberg (Stand: 2009)

- AG des Deutschen Akademikerinnenbundes Baden-Württemberg
- AG heimatvertriebener und geflüchteter Frauen Baden-Württemberg e.V.
- AG kommunaler Frauengruppen in Württemberg
- ASF – AG sozialdemokratischer Frauen Baden-Württemberg
- Beamtenbund Baden-Württemberg
- Berufsverband der Meisterinnen und Meister der Hauswirtschaft Baden-Württemberg e.V.
- Business and Professional Women Germany e.V.
- Dt. Ärztinnenbund Baden-Württemberg e.V.
- Dt. Berufsverband für Pflegeberufe Südwest e.V.
- Dt. Familienverband Baden-Württemberg e.V.
- Dt. Frauenring Baden-Württemberg e.V.
- Dt. Gewerkschaftsbund Baden-Württemberg
- Dt. Hausfrauenbund Baden e.V.
- Dt. Hausfrauenbund Württemberg e.V.
- dib – dt. ingenieurinnenbund Baden-Württemberg e.V.
- Dt. Juristinnenbund Baden-Württemberg e.V.
- Dt. Kinderschutzbund Baden-Württemberg e.V.
- European Women's Management Development e.V.
- Evangelische Frauen in Württemberg
- Frauenarbeit der Evang. Landeskirche in Baden
- Frauen & Geschichte Baden-Württemberg e.V.
- Frauen Union der CDU Baden-Württemberg
- GEDOK Gemeinschaft der Künstlerinnen und Kunstfreunde Stuttgart e.V.
- Hebammenverband Baden-Württemberg e.V.
- KDFB – Kath. Dt. Frauenbund, Diözesanverband Freiburg
- KDFB – Kath. Dt. Frauenbund, Diözese Rottenburg-Stuttgart

- Kfd – Kath. Frauengemeinschaft Deutschland, Diözesanverband Freiburg
- Kulturelle Deutsch-Türkische Frauenvereinigung Baden-Württemberg e.V.
- LAG Frauenpolitik Bündnis 90/Die Grünen Baden-Württemberg
- Landesfrauengruppe Touristenverein Naturfreunde Württemberg e.V.
- Landessportverband Baden-Württemberg e.V.
- Landesverband AK Unternehmerfrauen im Handwerk Baden-Württemberg e.V.
- Landesverband der Familienfrauen und -männer Baden-Württemberg e.V.
- Landesverband Freier Frauenlisten Baden-Württemberg e.V.
- Landesverband der Tagesmütter-Vereine Baden-Württemberg e.V.
- LandFrauenverband Südbaden e.V.
- LandFrauenverband Württemberg-Baden e.V.
- LandFrauenverband Württemberg-Hohenzollern e.V.
- Liberale Frauen Baden-Württemberg
- Mütterforum Baden-Württemberg e.V.
- Pro Familia Baden-Württemberg e.V.
- Schwäbischer Frauenverein e.V.
- Soroptimist International
- Sozialverband VdK Baden-Württemberg e.V.
- Unternehmerinnen im Bund der Selbständigen B-W e.V.
- VAMV – Verband alleinerziehender Mütter und Väter Baden-Württemberg e.V.
- Verband aktiv-unabhängiger Frauen e.V. (vaf)
- Verband Baden-Württembergischer Wissenschaftlerinnen e.V.
- Verband der Lehr- und Beratungskräfte für Haushalt und Verbrauch im ländlichen Raum e.V.
- Verband medizinischer Fachberufe Baden-Württemberg e.V.
- WIZO – Women's International Zionist Organisation Württemberg und Hohenzollern e.V.
- ZONTA International e.V.

**Adressen und Links zu den Internetseiten der Verbände unter:  
<http://www.landesfrauenrat-bw.de/mitglied.php>**

# Vorstandsteam 2009 bis 2011



v.l.: Hefter-Hövelborn, Peylo, Rukavina, Boschert, Fischer,  
Widmann, Erlecke, Klingel, Drissi

## **Erste Vorsitzende**

Angelika Klingel  
Evangelische Frauen in Württemberg

## **Zweite Vorsitzende**

Elke Erlecke  
Frauen Union der CDU Baden-Württemberg

## **Schatzmeisterin**

Beatrix Boschert  
Unternehmerinnen im Bund der Selbständigen e.V.

## **Beauftragte für Öffentlichkeitsarbeit**

Esther Peylo  
Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Frauen  
Baden-Württemberg

## **Beisitzerinnen**

**Samia Drissi**  
Dt. Ingenieurinnenbund Baden-Württemberg e.V.

**Ingrid Fischer**  
ZONTA International e.V.

**Ursula Hefter-Hövelborn**  
AG kommunaler Frauengruppen in Württemberg

**Manuela Rukavina**  
DGB-Frauen Baden-Württemberg

**Waltraud Widmann**  
AG der LandFrauenverbände Baden-Württembergs

## **Impressum**

### **Frauenpolitisches ABC – zum 40-jährigen Jubiläum des Landesfrauenrats Baden-Württemberg**

Herausgeberin:  
Landesfrauenrat Baden-Württemberg  
Rotebühlstr. 131, 70197 Stuttgart  
Tel. 0711-62 11 35, [info@landesfrauenrat-bw.de](mailto:info@landesfrauenrat-bw.de)  
Konzeption: Vorstand des Landesfrauenrats  
Redaktionsteam: Elke Erlecke, Esther Peylo, Manuela Rukavina  
Layout: Vlatka Nikolic-Onea, [www.machessa.com](http://www.machessa.com)  
Druck: Druckerei Laubengaier GmbH + Co. KG, 70771 Leinfelden-Echterdingen  
Stuttgart Juni 2009  
© Landesfrauenrat Baden-Württemberg und namentlich genannte Autorinnen

Die einzelnen (namentlich gekennzeichneten) Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Meinung der Herausgeberin.

**landesfrauenrat**  
Baden-Württemberg

Landesfrauenrat Baden-Württemberg  
Rotebühlstraße 131, 70197 Stuttgart  
Tel. 0711 – 62 11 35  
Fax 0711 – 61 29 98  
[info@landesfrauenrat-bw.de](mailto:info@landesfrauenrat-bw.de)  
[www.landesfrauenrat-bw.de](http://www.landesfrauenrat-bw.de)